



Ölgemälde von Vally Ihl © Stadtarchiv Bad Kissingen

Vally Ihl und die Familie Sonnenthal

Unter den Bad Kissinger Bürgern jüdischer Herkunft nahm Vally (Wally) Ihl eine Sonderstellung ein.¹ Als einzige wurde sie 1942 aufgrund ihrer Ehe mit dem nichtjüdischen Arzt Dr. Otto Ihl nicht deportiert und überlebte die NS-Zeit in der Saalestadt. Sie stammte aus einer der angesehensten jüdischen Familien Dessaus, die sich dort bis ins 17. Jahrhundert auf den aus Prag stammenden Rabbiner **Meir (Max) Meika ben Isaak** zurückverfolgen lässt, der zu den ersten Juden gehörte, die sich nach dem Dreißigjährigen Krieg dauerhaft in Dessau ansiedelten. 1689 wählte die jüdische Gemeinde Max Meika zu ihrem Rabbiner. Doch bereits im nächsten Jahr starb er am 21. Februar 1690 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Dessau beigesetzt. Sein Sohn **Sundel** (+1756) hatte zwei Söhne, **Jakob und Behr**, die 1795 bzw. 1771 starben. Als 1821 deutsche Familiennamen für die Juden in Anhalt-Dessau vorgeschrieben wurden, wählte Jakobs Sohn **Sundel (Samuel) Jakob** (1762-1834) den Familiennamen **Sonnenthal**, eine Verdeutschung seines jüdischen Vornamens Sundel. Aus seiner Ehe mit **Debora Liepmann** (1768-1843) gingen sieben Kinder hervor: Friederike (Rahel) (1797-1864), Jakob (1799-1871), Samuel (1802-55), Jermer (Jeremias) (1805-65), Moritz (Moses) (1809-63), August (Joseph) (1812-67) sowie dessen früh verstorbene Zwillingsschwester Ritschel (*1812). Sundel Jakob starb am 22. März 1834 im Alter von 72 Jahren, seine Frau Debora überlebte ihn um neun Jahre. Sie starb am 8. Juli 1843 mit 74 Jahren.

Ihr Sohn **Samuel Sonnenthal** entschloss sich zur Gründung eines Bankhauses in Dessau, das er zusammen mit seinen Geschwistern leitete. Nach seinem Tod 1855 führte sein Bruder **August Sonnenthal**, der seit 1840 zunächst eine Tabakhandlung betrieben hatte, das Bankhaus weiter. Er erwarb im selben Jahr das stattliche Anwesen in der Steinstraße 6, das nicht nur als Wohnhaus der Familie diente, sondern auch die Geschäftsräume der Bank aufnahm.

¹ Ausgangspunkt und Grundlage der Biografie von Vally und Otto Ihl waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Vally Ihl, 15.6.2018, sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere: Historische Orte jüdischen Lebens in Dessau, Nr. 14 Bankhaus Sonnenthal. In: https://www.kurt-weill-fest.de/download/Juedisches_Lebens_in_Dessau_31_Orte.pdf, 15.6.2018; Amtsblatt Stadt Dessau-Roßlau, September 2015, Nr.9 S. 20: Art. Neue Ausstellung: Die Sonnenthals. In: https://verwaltung.dessau-rosslau.de/fileadmin/Verwaltungsportal_Dessau-Rosslau/Stadt_Buerger/Amtsblatt_und_Bekanntmachungen/Amtsblaetter_PDF/Amtsblatt_2015/AB_09_15.pdf, 15.6.2018, und vor allem: Ulbrich, Bernd F.; Kreißler, Frank: Die Sonnenthals – eine Dessauer jüdische Familie, in: Stadt Dessau-Rosslau, Stadtarchiv (Hrsg.): Dessauer Kalender 2016. Heimatliches Jahrbuch für Dessau-Roßlau und Umgebung



August Sonnenthal © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign. N035-374



Therese Sonnenthal © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign. N035-373



August (Joseph) Sonnenthal © Sammlung Peggy Häggquist



Therese Sonnenthal (Ahlfeld) © Sammlung Peggy Häggquist



Das erste, noch sehr einfache Bankgeschäft August Sonnenthals © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

August Sonnenthal, der 1840 einen „Schutzbrief“ für Dessau erhielt, heiratete ein Jahr später im benachbarten Wörlitz **Therese Wolfsohn**. Die Ehe der Sonnenthals stand jedoch unter keinem guten Stern. Therese Sonnenthal starb drei Wochen nach der Geburt ihres einzigen Kindes Therese, das nach ihr benannt wurde, am 11. September 1842 im Alter von erst 24 Jahren. Nach Ablauf des

Trauerjahres entschloss sich August Sonnenthal 1844, ein zweites Mal zu heiraten. Mit seiner zweiten Frau **Therese Ahlfeld** (1825-66) hatte er neun Kinder: Hugo (*1845), Alfred (*1846), der später die Papierfabrik Sonnenthal & Klaffke leitete, Samuel (Eugen) (*1847), Helene (*1849), Paul (*1851), der mit seiner Frau ein kleines Seifengeschäft betrieb, Deborah (Else) (*1854), die Zwillinge Martha und Waleska (*1855) sowie ein 1866 totgeborenes Mädchen, bei deren Entbindung Therese Sonnenthal im Alter von 41 Jahren starb. Auf ihrem Grabstein ließ der trauernde Ehemann, dessen Lebenswillen offenbar mit dem Tod seiner Frau gebrochen war, eine sehr persönliche Inschrift anbringen: „Ach gar zu schnell für den nun weinenden Gatten und die trauernden Kindlein welkte der Kranz, den die Liebe gewunden, doch droben im Jenseits, Du Treue, dort sehen wir uns wieder.“² Die Worte des trauernden Gatten sollten sich sehr schnell erfüllen: August Sonnenthal starb nur wenige Monate nach seiner Frau am 23. März 1867 im 55. Lebensjahr.

Der Bankier hatte sich Zeit seines Lebens nicht nur in seinem Bankhaus, sondern auch im Vorstand der jüdischen Gemeinde mit großem Einsatz engagiert. Er verstand es durch sein ausgleichendes Wesen, zwischen den verschiedenen Strömungen in der Gemeinde, die von sehr liberal bis neo-orthodox reichten, zu vermitteln und diese zum Wohl der Gemeinde zusammenzuführen. Leitendes Prinzip für ihn war dabei das Prinzip des Gemeindefriedens. Ohne die Orthodoxen vor den Kopf zu stoßen, verstand er es, die Gemeinde in die Neuzeit zu führen und notwendige Modernisierungen umzusetzen. Und so dürften die anerkennenden Worte der Allgemeine Zeitung des Judentums in ihrer Ausgabe am 7. Dezember 1857 über den Vorstand der Dessauer Kultusgemeinde nicht zuletzt ihm gegolten haben: „Im Vorstand zeigt sich überhaupt eine Lebendigkeit und ein Eifer, wie man sie seit Jahren nicht wahrgenommen und scheint derselbe wahrhaft zu fühlen, wie es an der Zeit sei, die Gemeinde Dessau, die zu den ersten in Deutschland gehörte, welche so viel Heilsames für die Religion und die Wirtschaft des Judentums zu Tage gefördert, aus einem mehr als 25jährigen Schläfe zu erwecken.“³

Nach dem Tod August Sonnenthals übernahm sein ältester Sohn **Hugo Sonnenthal** für über 40 Jahre die Leitung des Bankhauses. Unterstützt wurde er

² Zitiert nach Ulbrich, Kreißler

³ Allgemeine Zeitung des Judentums, 7.12.1857

dabei eine Zeit lang von Eugen Sonnenthal und dem Kaufmann Salomon Königsberg. 1899 verkauften die Sonnenthals das Haus in der Steinstraße an den Gymnasialprofessor Dr. Carl Böttger und bauten in exponierter Lage neben dem Herzoglichen Hoftheater ein neues repräsentatives dreigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus in der Kavalierstraße, in dem neben den führenden Vertretern der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft Dessaus auch zahlreiche Künstlerinnen und Künstler zu Gast waren, wie Hugos Schwiegertochter Alice Pick, die Frau Richard Sonnenthals, in ihren Memoiren zu berichten weiß: „Das prächtige Haus meiner Schwiegereltern lag in nächster Nähe des Theaters und alle Künstler gingen ein und aus. Der Herzog liebte sein Theater und scheute keine Kosten, um beste Kräfte zu verpflichten. Er wohnte fast täglich den Proben bei, wenn irgend etwas sein Missfallen erregte, entblödete der cholerische Herr sich nicht, die Sänger `Affenkünstler` zu schimpfen oder mit einem Stock Spiegel zu zerschlagen. An kleinen Höfen ist die Verbundenheit der `hohen Herrschaften` zu ihren Bürgern eine nähere als dies an grossen Häusern möglich ist.“⁴ Zu den mit den Sonnenthals eng befreundeten Künstlern zählten auch die Sopranistinnen Käthe und Liesel von Schuch, die Töchter des Dirigenten Ernst von Schuch (1840-1914) und der Koloratursopranistin Clementine Schuch-Proska (1850-1932), sowie Liesels Ehemann, der Opernsänger Leopold Ullmann (1882-1917), der wie seine Schwägerin Käthe eine Zeitlang zum Ensemble des Dessauer Hoftheaters gehörte.

Die Sonnenthals verfügten aber auch zu sehr guten Kontakten zum Dessauer Hof, wie Alice Sonnenthal bezeugt: „Einmal im Jahr wurde mein Schwiegervater [Hugo Sonnenthal] zum Hofball geladen, zu dem er in der Geheimratsuniform (weisse Escarpins, grüner Frack, Dreispitz, Degen und Schnallenschuhe) zu erscheinen hatte. Eines Tages beabsichtigte der antisemitische Reichstagsabgeordnete Ahlwardt, der in das gleiche Horn tutete wie Hofprediger Stöcker (Garnisons Kirche Potsdam), in Dessau einen Vortrag zu halten. Hoheit weilten gerade in seiner Sommerresidenz Ballenstedt, kurz entschlossen, ersuchten Rabbiner Dr. Weisse und Euer Urgrosspapa um eine Audienz, die gewährt wurde und deren Ergebnis war, dass Hoheit den Vortrag unter-

⁴ Judith Ziv/Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Memoiren der Alice Pick, unveröffentlichtes Manuskript o.D., S. 2

sagte, was vom Anhaltischen Staatsanzeiger nächsten Morgen gebracht wurde.“⁵

Nachdem die wirtschaftliche Lage für kleinere Privatbanken mit der Zeit immer schwieriger wurde, sah sich Hugo Sonnenthal 1908 gezwungen, das traditionsreiche Familienunternehmen an die Magdeburger Privat-Bank AG zu verkaufen, die das Bankhaus als ihre Dessauer Filiale am angestammten Platz im Hause der Sonnenthals weiterführte. Hugo Sonnenthal zog sich aus dem Geschäft zurück, doch vertrat sein Sohn Richard die Familie bis 1913 in der Direktion der Filiale. Allerdings konnte sich auch die Mitteldeutsche Privat-Bank AG auf Dauer nicht alleine halten. 1920 fusionierte sie mit der Commerzbank AG. Die Geschäftsräume wurden aus dem Haus der Sonnenthals, das bis 1928 im Besitz der Familie blieb, in ein benachbartes Haus verlegt.

Sein privates Glück fand Hugo Sonnenthal in der 1873 geschlossenen Ehe mit **Adele Lippmann** (ca. 1852-1929), die aus einer wohlhabenden Aachener und Berliner Familie stammte. Innerhalb von sieben Jahren erblickten in Dessau vier Kinder das Licht der Welt: August Oskar (1874-1949), Arthur (1877-1960), Richard (1879-1958) und Vally (Valeska) (1881-1949). Die vier Geschwister erlebten eine unbeschwerte, behütete und glückliche Kindheit. Adele Lippmann, die eine große Musik- und Kunstliebhaberin war und als eine der ersten Dessauerinnen Fahrrad fuhr, kümmerte sich intensiv um die Erziehung der Kinder. Die Sonnenthals besuchten regelmäßig das Dessauer Hoftheater und unternahmen Reisen nach London, Venedig, Neapel und Berlin. „Das Familienoberhaupt“, so der Historiker Bernd G. Ulbrich, „legte den Kindern Werte wie Sparsamkeit und Bodenständigkeit nahe und betonte auch den großen ethischen und erzieherischen Wert eines festen Gottesglaubens. Dass zwei der herangewachsenen Kinder zum evangelischen Christentum⁶ konvertierten, tat dem Familienfrieden keinen Abbruch.“⁷

⁵ Ebd.

⁶ Dies stimmt nicht ganz: Während Oskar sich evangelisch taufen ließ, trat seine Schwester Vally der katholischen Kirche bei.

⁷ Ulbrich, Bernd G.: Hugo Sonnenthal (1845-1921), Bankier und Vorsteher der jüdischen Gemeinde. In: Schlenker, Gerlinde (Hrsg.): Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, Bonn 2022, S. 256



Leopold Lippmann, Gemälde von Richard Schubring, 1894 © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.
N035-371



Hugo Sonnenthal, Gemälde von Richard Schubring, 1894 © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign. N035-372



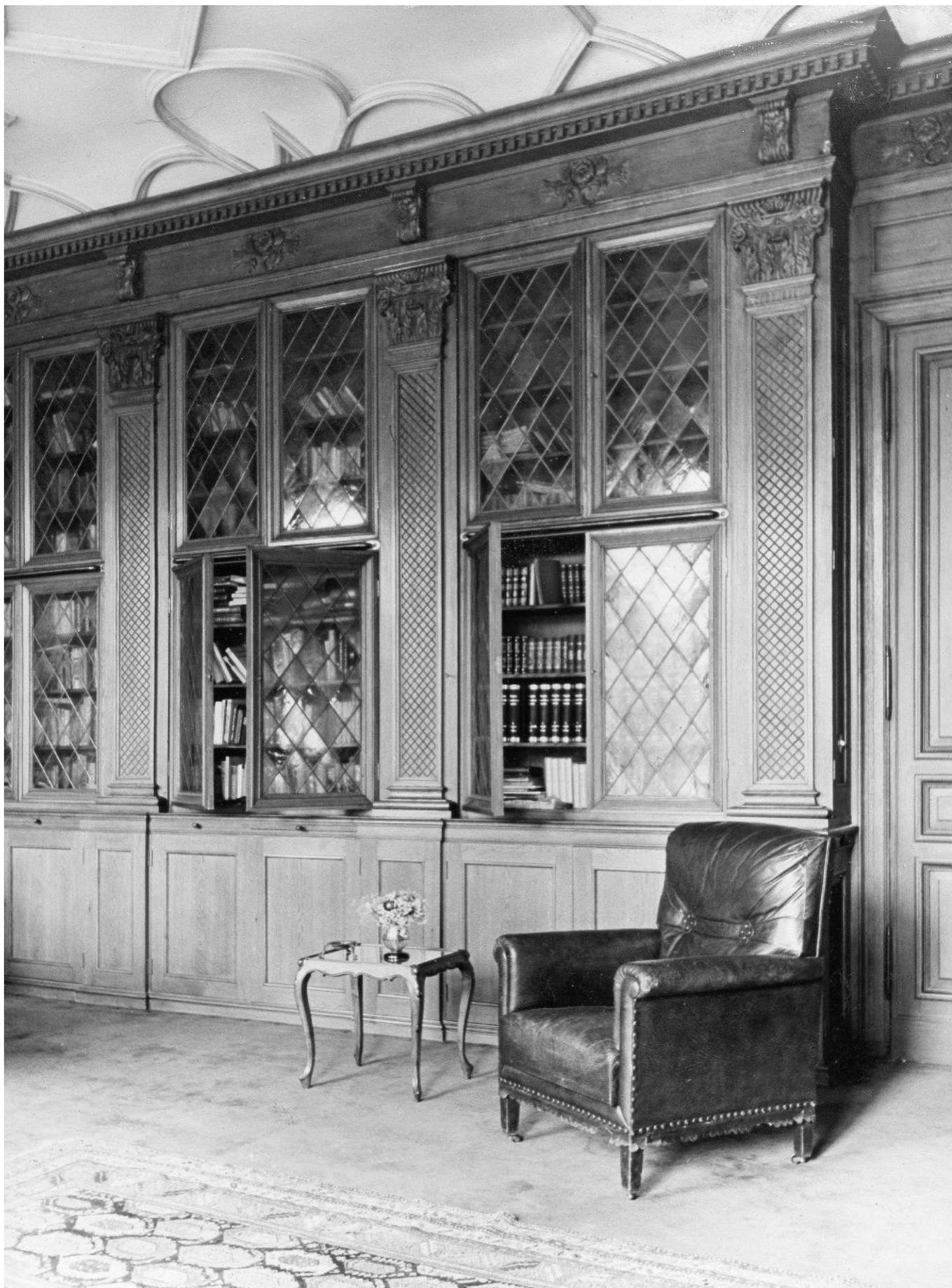
Das Haus der Sonnenthals in Dessau © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign. N1.35-84; N1.35-77



Die Wohnung der Sonnenthals in Dessau © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-77



Die Wohnung der Sonnenthals in Dessau © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-77



Die Wohnung der Sonnenthals in Dessau © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-77



Die Wohnung der Sonnenthals in Dessau © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-77



Die Wohnung der Sonnenthals in Dessau © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-77



Die Wohnung der Sonnenthals in Dessau © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-77



Hugo und Adele Sonnenthal (sitzend) mit ihren Kindern Oskar, Richard, Vally und Arthur (v.l.n.r.),
Mai 1912 © Stadtarchiv Dessau: N 035 – Teilnachlass Sonnenthal

Als sich Hugo und Adele Sonnenthal 1890 in Bad Kissingen aufhielten, machten sie die Bekanntschaft Theodor Fontanes, der dort mit seiner Frau zur Kur weilte. Dabei muss sich auch die Gelegenheit ergeben haben, dass Adele Sonnenthal, die über eine schöne Stimme verfügte, einige Gesangsstücke in Anwesenheit Fontanes und seiner Frau zum Besten gegeben hat. Ebenfalls anwesend war der aus Dessau stammende Maler Richard Schubring (1853-1902), ein guter Bekannter der Sonnenthals, der von Hugo und dessen Schwiegervater Leopold Lippmann zwei schöne Porträts gemalt hat. Nachdem Hugo Sonnenthal seinem neuen prominenten Bekannten Ende Dezember zu dessen 71. Geburtstag gratuliert hatte, antwortete Fontane ihm wenige Tage später am 2. Januar 1891 sehr herzlich: „Ihre eben eintreffende Karte war meiner Frau und mir eine große Freude, - sie rief uns die schönen Kissinger Tage zurück. Gedacht haben wir inzwischen Ihrer sehr oft, noch häufiger der Frau Gemahlin und am häufigsten deren Stimme. [Richard] Schubring, mit seinem Entthu-

siasmus, hatte nach meinem Laiengefühl ganz recht und es ist bei mir, wenn ich eine Sängerin höre, eine beinah stehende Wendung geworden, `da sang doch die liebenswürdige Commerzienrätthin in Kissingen ganz anders, die hatte eine Stimme.` So wirkt gute That nach. Mit der Bitte mich Frau Gemahlin angelegentlich empfehlen zu wollen, in vorzüglicher Ergebenheit Th. Fontane.“⁸

Als Fontane im folgenden Jahr mit seiner Frau wiederum in Bad Kissingen war, erfuhr er, dass Hugo Sonnenthal sich ebenfalls im Kurbad aufhielt und entschloss sich, ihn zu besuchen. Leider war der Dessauer Commerzienrath kurz zuvor abgereist, als er ihn am 25. Juni 1891 in dessen Unterkunft – der Villa Goebel – aufsuchen wollte. Noch am selben Tag schrieb Fontane ihm einen Brief, der bisher von der Forschung nicht zugeordnet werden konnte, da er ohne Nennung des Adressaten überliefert wurde und so Eingang in die „Collections Aristophil“ gefunden hatte und sich heute in Privatbesitz befindet.⁹ Mit Hilfe der Kissinger Kurliste konnte Hugo Sonnenthal jedoch als Adressat des Briefes identifiziert werden. Fontane bedauerte in dem Schreiben, Sonnenthal vor dessen Abreise verpasst zu haben: „Hochgeehrter Herr Commerzienrath. `Der Herr Commerzienrath ist vor einer halben Stunde abgereist`, so hieß es gestern Mittag in Villa Goebel als ich vorsprach, um mich nach Ihrem Ergehen zu erkundigen. Es war diesmal ein beständiges Verfehlen und wenn uns ein freundliches Schicksal noch einmal in Kissingen zusammenführt, so trifft es sich in diesem Punkte hoffentlich glücklicher. Mit der Bitte, mich Frau Gemahlin angelegentlich empfehlen zu wollen, in vorzügl. Ergebenheit Th. Fontane.“¹⁰

Ein weiterer Beleg für die Wertschätzung Fontanes gegenüber den Sonnenthals ist ein Foto des Berliner Hoffotografen Julius Cornelius Schaarwächter (1847-1904) mit einer persönlichen Widmung auf der Rückseite, das Peggy Häggqvist, die Enkelin von Hugo Sonnenthals Sohn Richard 2023 dem Theodor-Fontane-Archiv überließ. Fontane dürfte es einem seiner Briefe (wohl aus dem Jahr 1891) an die Sonnenthals beigelegt haben.

⁸ Fontane, Theodor, Brief an Hugo Sonnenthal vom 2. Januar 1891. HBV 91/6. Handschriftl. auf Papier, 22,70 cm x 14,20 cm, Inv.-Nr.: SM 2013-8069, Sammlung Stiftung Stadtmuseum Berlin.

⁹ Vgl. den Auktionskatalog des Auktionshauses Aguttes zur Collections Aristophil am 20.12.2017, S. 64. 2019 wurde der Brief bei Stargardt versteigert.

¹⁰ Fontane, Theodor: Brief an Hugo Sonnenthal vom 25. Juni 1891. HBV 91/82 a. Zuletzt Aguttes, Paris, 20.12.2017, Lot 43. Auktionskatalog des Auktionshauses Aguttes zur Collections Aristophil am 20.12.2017, S. 64, Brief Auktion 109-2762-01.

№ 52.

Kurliste von Bad Kissingen

1891.

Fort- laufende Nro.	An- kunft.	Namen, Charakter und Wohnort der angekommenen Kurgäste.	Per- sonen- zahl.	Wohnung.
	Juni	Uebertrag	2918	
2014	3	Frau Paul Mengers aus Berlin.	1	Hôtel & Villa Diana.
2015	"	Herr B. Hahlo, Bankdirektor mit Frau Gemahlin aus Hamburg.	2	dasselbst.
2016	"	Herr Consul A. Warncke mit Frau Gemahlin aus Hamburg.	2	dasselst.
2017	"	Herr Clemens Kostheim, Gutsbesitzer mit Frau Gemahlin aus Zawzece in Galizien.	2	Hôtel garni Friedmann.
2018	"	Herr Karl Theodor Pohlmann, Kaufmann aus Leipzig.	1	Hôtel Zapf am Bahnhofe.
2019	"	Herr Sander, Kaufmann mit Frau Gemahlin aus Freiberg.	2	dasselbst.
2020	"	Herr R. Hübner, Kaufmann aus Kitzingen.	1	dasselbst.
2021	"	Herr Eugen Frielinghaus, Kaufmann aus Dortmund.	1	Hôtel garni Rieger.
2022	"	Herr C. Dic tor, Bergwerksdirektor mit Frau Gemahlin aus Wattenscheid, Westph.	2	dasselbst.
2023	"	Herr Naeboc, Kaufmann mit Herrn Sohn aus St. Petersburg.	2	dasselbst.
2024	"	Frau Amalie Russak, Rentière mit Fräulein Clara Fibelkorn aus Berlin.	2	dasselbst.
2025	"	Herr H. Hogrefe, Oekonom aus Thiedebach, Braunschweig.	1	Württembergischer Hof.
2026	"	Herr Reinhold Müller, Apotheker aus Berlin.	1	Gebr. Fuss.
2027	"	Herr Philipp Neumüller aus Würzburg.	1	Haus Krosse.
2028	"	Fräul. Emmi Blachstein aus Magdeburg.	1	Villa Kugelman.
2029	"	Herr Herm. Trutschel, Landwirth aus Barchfeld.	1	A. Hülle.
2030	"	Herr Sebastian Mertz, Rentier aus Köln a/Rh.	1	F. Meinel.
2031	"	Frau Marie Gehrt, Gutsbesitzersgattin aus Grossenstein.	1	dasselbst.
2032	"	Frau Christiane Köhler, Schneidermeistersgattin v. da.	1	dasselbst.
2033	"	Herr B. Birnbaum, Commis aus Hildesheim.	1	A. Löwenthal jr.
2034	"	Herr Fritz Schlesinger, Kaufmann aus Oppeln.	1	Villa Habermann.
2035	"	Frau Elise Kraus mit Frl. Tochter aus Schweinfurt.	2	Gg. Stang.
2036	"	Herr Heinrich Döbbeling, Kaufmann aus Hamburg.	1	A. Göbel.
2037	"	Herr Hugo Sonnenthal, Commerzienrath aus Dessau.	1	dasselbst.
2038	"	Herr A. Specht, Kaufmann mit Frau Gemahlin aus Hamburg.	2	F. Mainz.
2039	"	Herr Aurin, Beamter mit Frau Gemahlin aus Strassburg i/Elsass.	2	Gg. Guck.
		Summa	2954	

Kurliste von Bad Kissingen, Nr. 52 1891 mit Erwähnung Hugo Sonnenthals (Nr. 2007)

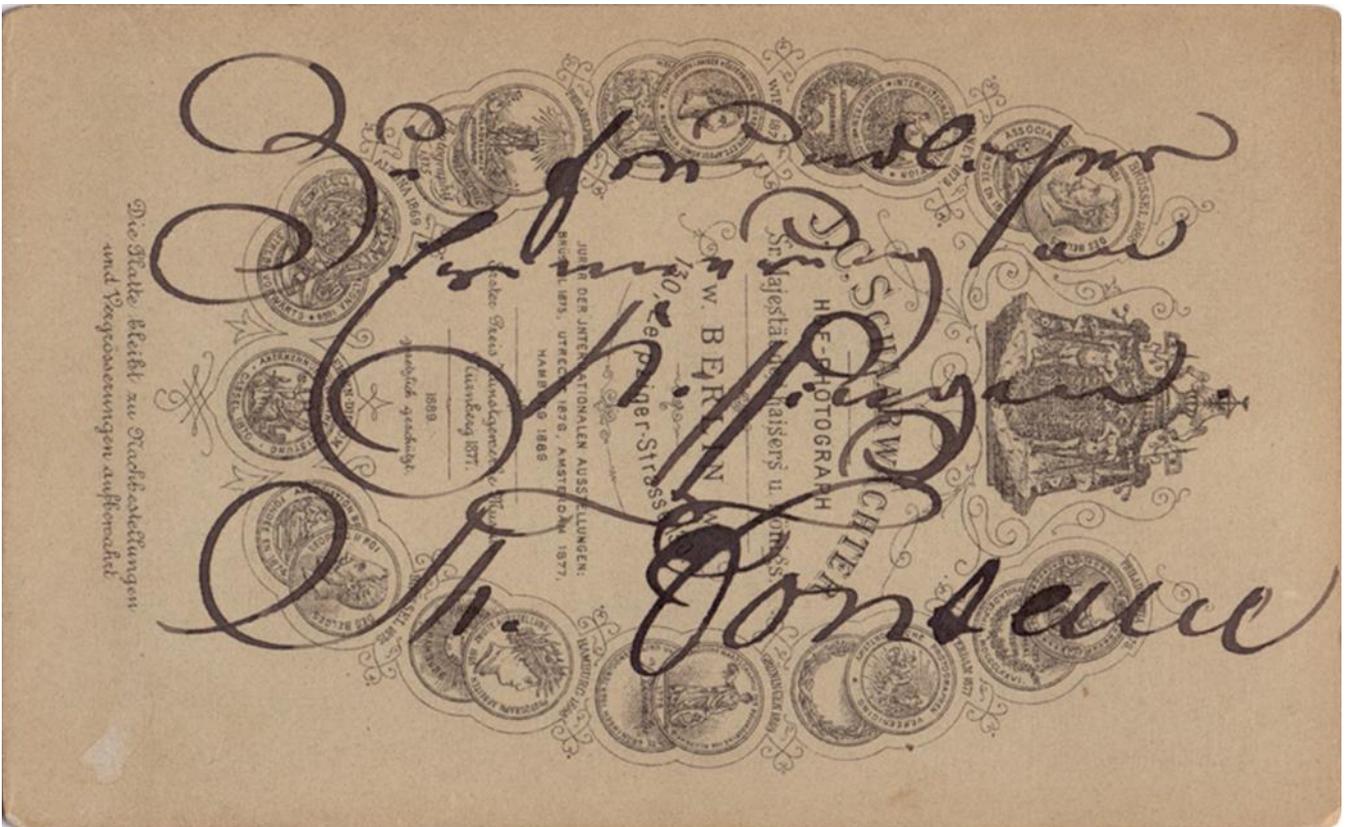
© Stadtarchiv Bad Kissingen



Theodor Fontane, fotografiert von Julius Cornelius Schaarwächter, Königlicher Hof-Photograph, Berlin © Theodor-Fontane-Archiv, Stiftung von Peggy Häggqvist (geb. Sonnenthal)



Theodor Fontane an seinem Schreibtisch, Fotografie von Zander & Labisch, 1896, Ausschnitt ©
Theodor-Fontane-Archiv AI 96



„Zu freundlicher Erinnerung an Kissingen Th. Fontane“, Dankadresse von Theodor Fontane an Hugo und Adele Sonnenthal auf der Rückseite des Fotos von Hoffotograph Scharwächter © Theodor-Fontane-Archiv, Stiftung von Peggy Häggqvist (geb. Sonnenthal)

Auch nach dem Brief vom Juni 1891 blieben die Sonnenthals und Fontane in Kontakt. So gratulierten Hugo und Adele Sonnenthal etwa im Dezember 1894 dem Autor zu dessen 75. Geburtstag und übersandten ihm als Präsent eine Palme, für die sich Fontane bereits einen Tag nach seinem Geburtstag am 31. Dezember 1894 bedankte: „Hochverehrte gnädigste Frau. In der Regel, wie die alte Wendung lautet, `sieht man viele, die nicht da sind´, an Tagen aber, wie der gestrige, sind viele da, die man sonst nicht sieht. Und das ist vielleicht das Beste solcher Feststunden, daß sie einen zu Gemüthe führen, wie viel Schönem und Liebenswürdigen man im Leben begegnen durfte. Seien Sie aufs herzlichste für die Palme bedankt, unter der man sicher ungestraft wandelt, zumal wenn solche Worte sie begleiten.¹¹ Unter besten Grüßen und Empfehlungen von meiner Frau, zugleich mit der Bitte mich Ihrem Herrn Gemahl, dem ich für seine angefügten Zeilen herzlich danke, empfehlen zu wollen, in vorzüglicher Ergebenheit Th. Fontane.“¹²

Hugo Sonnenthal erwarb sich durch sein vielfältiges **Engagement** für die jüdische Gemeinde und die Stadt Dessau großes Ansehen bei der ganzen Bevölkerung bis hinauf zum Herzog, der ihn 1906 für seine Verdienste zum Geheimen Kommerzienrat ernannte und ihm mehrere Orden verlieh. Als einer der ersten Dessauer Juden wurde er Mitte der 1870er Jahre in den Rat der Stadt gewählt, wo er sein großes Wissen als Finanzsachverständiger einbrachte und nachdrücklich die Ansiedlung und Entwicklung von Industrieunternehmen an der Mulde förderte. In mehreren Unternehmen wie den Riebeck'schen **Montanwerken** und der Dessau-Wörlitzer Eisenbahn saß er im Aufsichtsrat. Über fast vier Jahrzehnte wirkte Sonnenthal, der der liberalen, weitgehend assimilierten Hauptströmung des deutschen Judentums angehörte, wie bereits sein Vater im Vorstand der jüdischen Kultusgemeinde, deren Vorsitz er ab 1899 22 Jahre innehatte. Als Vorsteher der Julie-von-Cohn-Oppenheim-Stiftung war er maßgeblich am Bau der neuen Synagoge im orientalischen Stil, die 1908 eingeweiht wurde, beteiligt. Auch spielte er bei der Finanzierung des neuen Dessauer Rathauses eine entscheidende Rolle. Nicht zuletzt dank seiner

¹¹ Fontane spielt hier auf Goethes „Wahlverwandschaften“ an, in denen Ottilie in ihr Tagebuch schreibt: „Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen, und die Gesinnungen ändern sich gewiss in einem Lande, wo Elefanten und Tiger zu Hause sind.“ Zudem verweist er auf die Anverwandlungen des Zitats in seinem Roman „L'Adultera“.

¹² Fontane, Theodor: Brief an Adele Sonnenthal vom 31. Dezember 1894. HBV94/196. Handschriftl. auf Papier, 22,20 cm x 13,9 cm, SM 2010-0073, Sammlung Stiftung Stadtmuseum Berlin.

Initiative wurde das einzige öffentliche Denkmal für Moses Mendelssohn zur Zeit des Kaiserreichs in der Geburtsstadt des großen Religionsphilosophen, der mit Lessing eng befreundet war und ihm als Vorbild für dessen „Nathan“ diente, errichtet. Dem Kuratorium der 1903 gegründeten Cohn-Oppenheimer-Stiftung, die viele jüdische und nichtjüdische Einrichtungen und Projekte in Dessau mit ihren Stiftungsvermögen unterstützte, stand Sonnenthal als Leiter vor.



Die Familie Sonnenthal bei einem Heimaturlaub der drei Söhne im Mai 1918: Hans, Richard, Alice (geb. Pick), Arthur, Sofie (geb. Sabersky), Oskar Sonnenthal, Carl August Sonnenthal (stehend v.l.n.r.), der Vater von Alice Pick, Adele Sonnenthal, die Mutter von Alice Pick, Hugo Sonnenthal (sitzend v.l.n.r.), Karl Heinrich und Anneliese, die Kinder von Richard und Alice Sonnenthal © Stadtarchiv Dessau: N 035 – Teilnachlass Sonnenthal



Hugo und Adele Sonnenthal (sitzend) mit ihren Kindern Richard und Vally, Mai 1912 © Stadtarchiv Dessau: N 035 – Teilnachlass Sonnenthal

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs zeigten die Sonnenthals wie viele deutsche Juden ihre **patriotische Grundhaltung** und ihre große Verbundenheit mit ihrer deutschen Heimat. So unterstützte Hugo Sonnenthal etwa die deutsche Kriegsführung durch sein Engagement in verschiedenen patriotischen Ausschüssen und Kampagnen. Der Dessauer Bankier warb nicht nur höchst erfolgreich Spenden für die Kriegsbeschädigtenfürsorge, die U-Boot-Spende und die Ostpreußenhilfe ein, sondern zeichnete auch Kriegsanleihen und spendete große Summen aus seinem Privatvermögen für Rüstungszwecke und die Pflege von Verwundeten. Seine Frau Adele war ehrenamtlich im Ausschuss der Goldankaufstelle für Kreis und Stadt Dessau tätig, die die Reichsmark durch Goldankäufe bei der Bevölkerung zu stabilisieren suchte, und war darüber hinaus im Dessauer Rechtsschutzverein für Frauen aktiv, der Spenden für ein Soldatengenesungsheim sammelte und eine Auskunftstelle für Soldatenfrauen unterhielt. Alle drei Söhne der Sonnenthals dienten im Krieg im Heer bzw. Ersatzheer. Oskar Sonnenthal brachte es zum Unteroffizier beim Landsturm und zum Proviantinspektor in Brandenburg. Richard Sonnenthal galt gegen Kriegsende einige Zeit als vermisst, kehrte aber dann doch zur Erleichterung der ganzen Familie wohlbehalten nach Dessau zurück. Sein Bruder Oskar gestand seinen Eltern Ende November 1918 in einem Brief seine Erleichterung und Dankbarkeit darüber, vertröstete sie aber zugleich wegen seiner eigenen Entlassung aus dem Militärdienst: „Durch die Verspätung in der Ankunft der Sendung waren die in dem Briefe mitgeteilten Tatsachen bereits teilweise nicht mehr zutreffend, so die Ungewißheit über Richards Aufenthalt. Denn heute Morgen erhielt ich von ihm selbst die Nachricht, daß er nunmehr glücklich zurückgekehrt sei. Da ich selbst ja durch keine anderen Gefahren bedroht bin als durch solche, die auch in Friedenszeiten bestehen, so kann man jetzt ehrlich sagen, daß wir drei Brüder den Krieg glücklich überstanden haben, ohne irgendwelchen Schaden mit in die Zukunft zu schleppen, wie es leider das Schicksal so sehr vieler Kriegsteilnehmer ist. Wir haben daher allen Grund dankbar zu sein und uns gegenseitig Glück zu wünschen. Meine Entlassungsfrage ist noch gar nicht geklärt, bisher hat noch Niemand von uns den Dienst verlassen können und es können auch noch Monate verstreichen, bis es soweit sein wird. Die Arbeit hat gegen früher sogar ordentlich zu-

genommen und aus diesem Grund sowie wegen der miserablen Zugverbindungen werde ich in nächster Zeit nur sehr selten und unregelmäßig nach Berlin fahren können.“¹³ Für sein großes Engagement während des Kriegs wurde Oskar Sonnenthal von Herzog Friedrich II. mit dem von ihm gestifteten Friedrich-Kreuz ausgezeichnet.



Grab Hugo und Adele Sonnthals © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

Hugo Sonnenthal starb am 24. April 1921 im Alter von 76 Jahren nach einem Schlaganfall. Der „Anhalter Anzeiger“ ehrte den Verstorbenen in einem Nachruf als „eine der bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten unserer Stadt“. Er habe sich durch seine „hervorragenden Gemüts- und Geistesgaben“ ausgezeichnet und sei „bei seiner vornehmen, ruhigen und soliden Denkungsweise vielen unserer Mitbürger stets ein treuer Freund und Berater und seinen

¹³ Brief Oskar Sonnthals an seine Eltern, Brandenburg (Havel), 26.11.1918, Stadtarchiv Dessau: N 035 – Teilnachlass Sonnenthal. Der Brief wurde mir freundlicherweise vom Stadtarchiv Dessau in einer Kopie zur Verfügung gestellt.

Angestellten ein unvergeßlicher hochgeschätzter Lehrer“ gewesen.¹⁴ Nach dem Tod ihres Mannes zog Adele Sonnenthal zu ihren Kindern nach Berlin, wo sie am 10. Januar 1929 starb. Beigesetzt wurde sie in Dessau an der Seite ihres Mannes auf dem dortigen jüdischen Friedhof.



Todesanzeige von Adele Sonnenthal, 1929 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

¹⁴ Anhalter Anzeiger, 26.4.1921



Arthur, Richard, Oskar und Vally Sonnenthal © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-286



Hugo und Adele Sonnenthal mit ihrer Familie © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-129



Die Wohnung der Sonnenthals in Dessau © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-77

Ihr Sohn **Oskar Sonnenthal** war ein typischer Vertreter des assimilierten deutschen Judentums. Anders als seine Eltern besaß er keine tiefere Bindung mehr an seine jüdische Religion. 1887 feierte er zwar noch seine Bar Mizwa in der Dessauer Synagoge, doch bereits ein halbes Jahr später sahen sich seine Eltern gezwungen, ihm ins Gewissen zu reden und ihn nachdrücklich an die Beachtung seiner religiösen Pflichten zu erinnern: „Habe Gott stets im Herzen; lege Dich nicht zur Ruhe, ohne Ihm in Form des Gebets gedankt zu haben und verlasse Dein Lager nicht, ohne Ihn um Verleihung der Kraft angefleht zu haben, die Du zur gewissenhaften Erfüllung all Deiner Pflichten nöthig hast. Wie so manches, hast Du hier leider die Religion in einer nicht zu entschuldigenden Weise vernachlässigt und doch legtest Du im vorigen September vor dem Allerheiligsten das feierliche Gelübde ab, als treuer Bekenner Deines Glaubens fortan leben zu wollen. Die Religion bietet den Menschen den höchsten sittlichen Halt, ist ihm Rath und Stütze in jeglicher Lebenslage, giebt

ihm Halt im Glück, Trost im Unglück.“¹⁵ Doch trotz der elterlichen Ermahnungen entfremdete sich der junge Oskar immer mehr von seinen jüdischen Wurzeln. Während seines Jurastudiums konvertierte er zum evangelischen Glauben und ließ sich am 23. September 1897 in der St. Johannis-Kirche in Berlin durch den dortigen Prediger Dr. Runze taufen. Als Taufzeugen fungierten Dr. phil. Friedrich Zimmermann und Dr. med. Walter Zimmermann.¹⁶ 1898 schloss er sein Studium in Erlangen mit dem Erwerb des Dokortitels ab. Trotz seiner Abkehr vom Judentum war das Verhältnis zu seinen Eltern weiterhin sehr innig und herzlich. Ein Beleg dafür ist, dass er ihnen seine Dissertation zu deren Silberhochzeit widmete.

Nach seiner Referendarzeit wandte sich Oskar Sonnenthal von der Juristerei wieder ab und beschloss, in einem kaufmännischen Beruf seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nach seinem Volontariat war er in gehobener Stellung beim Bankgeschäft Samuel Zielenziger, der Aktiengesellschaft für Montanindustrie und der Bank für Werte ohne Börsennotiz in Berlin tätig.

Doch Oskar Sonnenthal zog es nach eigenem Bekunden in seinem Lebenslauf in die Ferne: „Um meine allgemeine Bildung und insbesondere meine Sprachkenntnisse zu erweitern, unternahm ich grössere Reisen ins europäische und aussereuropäische Ausland.“¹⁷ Und so entschied er sich 1908, nach Australien zu gehen und sich dort eine neue Existenz aufzubauen. Aber auch hier konnte er wirtschaftlich nicht Fuß fassen. Mit dem Erteilen von Deutschunterricht und Übersetzungsarbeiten ins Französische, Englische und Deutsche für verschiedene Firmen versuchte er, sich mehr schlecht als recht über Wasser zu halten. Schließlich brach er seine Zelte in Australien 1912 ab und kehrte nach Deutschland zurück. Erhalten blieb ihm seine Reiselust und die Sehnsucht nach fernen Ländern. So bereiste er u.a. Ceylon, Java, Indonesien, Neu-Guinea, Japan, Algerien und Ägypten. Er sprach fließend Englisch, Französisch und Italienisch und verfügte über eine sehr gute Allgemeinbildung.

¹⁵ Zitiert nach Ulbrich, Kreißler

¹⁶ Vgl. den Taufschein für Oskar Sonnenthal im Stadtarchiv Dessau: N 035 – Nachlass Sonnenthal

¹⁷ Lebenslauf und Bewerbungsschreiben von Oskar Sonnenthal, ca. 1925; Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-361



Die Kinder der Familie Sonnenthal: Arthur, Richard, Oskar und Vally Sonnenthal © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones



Vally Sonnenthal mit 12 Jahren, 1893 © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones; Foto: Wilhelm Ohse



Vally Sonenthal mit 12 Jahren, 1893 © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones, Foto: Wilhelm Ohse



Kinderporträt Oskar Sonnenthals (in den 1970er Jahren gestohlen) © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Oskar Sonnenthal als junger Mann © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-101



Oskar Sonnenthal beim Militär © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-88



Oskar Sonnenthal auf einem Elefanten reitend, Kandy auf Sri Lanka, o. J. © Stadtarchiv Dessau: N 035 – Teilnachlass Sonnenthal



Claus Sonnenthal, Otto und Vally Ihl, Oskar Sonnenthal (v.l.n.r.) © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Postausweiskarte Oskar Sonnenthal © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf.

Postausweiskarte

Nr. 193

CARTE D'IDENTITÉ POSTALE

gültig bis zum 10. 2. 1947
 valable jusqu'au

Name: Sonnenthal
 Nom:

Vornamen: Oskar
 Prénoms:

Beruf: Indikus a. D.
 Profession:

Staatsangehörigkeit: Deutsche
 Nationalité:

Wohnort: Berlin Friedenau
 Domicile:

Ausgestellt von dem Postamt
 Délivrée par le bureau ou le service

in Lienz Drau
 à

am 10. 2. 1944
 le

Der Vorsteher:
 Le chef de service:

[Signature]

LIENZ

10 2 44

10

Timbre à date au sceau officiel

Postausweiskarte Oskar Sonnenthal © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Oskar Sonnenthal, 1943 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Porträt Klaus Sonnenthals von Zimmermann, 1931 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Hochzeitsfoto von Agnes und Oskar Sonnenthal, 1922: Alice Sonnenthal (?), Vally Ihl, Adele Sonnen-thal, Agnes und Oskar Sonnenthal (1. Reihe v.l.n.r.); Richard Sonnenthal (2. Reihe links außen); Dr. Otto Ihl, Carl August Sonnenthal, N.N. (3. Reihe v.l.n.r.) © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Hochzeitsfoto von Agnes Pirner und Oskar Sonnenthal, 1922: Alice Sonnenthal (?), Vally Ihl, Adele Sonnenthal, deren Mann Hugo im Jahr zuvor gestorben war, Agnes und Oskar Sonnenthal, Else Pirner (die Mutter der Braut, deren Mann ebenfalls schon gestorben war), Arthur Sonnenthal, N.N., N.N., N.N. (1. Reihe v.l.n.r.); Richard Sonnenthal (2. Reihe links außen); Dr. Otto Ihl, Carl August Sonnenthal, N.N., Hans Sonnenthal, Sophie (Susy/Susie) Sonnenthal (die Frau von Arthur Sonnenthal), N.N. (3. Reihe v.l.n.r.) © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

Während des Ersten Weltkriegs war Oskar als Proviantamtsinspekteur in Brandenburg an der Havel tätig. In dieser Zeit lernte er die Nichtjüdin **Agnes (Anni) Pirner** (1896-1956) kennen und heiratete sie 1922. Aus der Ehe ging am 20. Juli 1924 der einzige Sohn Klaus (1924-90) hervor. Nach dem Krieg war Oskar Sonnenthal fünf Jahre lang Personalchef und Prokurist des Handelsunternehmens Americo und danach Bezirksvertreter der Vereinigten Krankenversicherungs-A.G. in Berlin. Auch wenn er nun im Vergleich zu seiner Jugend mit seiner Familie in etwas einfacheren Verhältnissen lebte, zeigte er sich in der Weltwirtschaftskrise zufrieden mit seinem Leben: „Meine Tätigkeit [...] strengt mich nicht allzusehr an und ich bin [in] der Lage, nach-

mittags bei gutem Wetter immer etwas frische Luft genießen zu können. Ferner geht es uns glücklicherweise pekuniär besser, als noch vor einigen Jahren. Wir führen ein angenehmes wenn auch einfaches Leben, lassen uns aber nicht allzuviel entgehen.“¹⁸

Eine einschneidende Wende brachte für die Sonnenthals die NS-Zeit mit sich. Als Oskar Sonnenthal Anfang 1934 seine Schwester und seinen Schwager in Bad Kissingen besuchen wollte, schrieb er vorher an den Kurverein und erkundigte sich offenbar, ob er denn als Jude noch nach Bad Kissingen kommen könne. Bad Kissingen war bereits 1933 wegen einiger antisemitischer Aktionen in die Schlagzeilen geraten, so dass Oskar Sonnenthal anscheinend klären wollte, ob er ohne Probleme die Reise antreten konnte und wo er wohnen konnte. Die Antwort des Kurvereins fiel bemerkenswert aus: „EUER HOCHWOHLGEBOREN! / Für Ihre geschätzte Anfrage bestens dankend, übersenden wir Ihnen mit gleicher Post Prospekt und Wohnungsliste von Bad Kissingen. / Wir würden uns freuen, Sie hier begrüßen zu können. / [Mit einer anderen Schreibmaschine wurde im Folgenden ergänzt:] Nichtarische Gäste, die hier ihrer Kur leben und sich der neuen Ordnung in Deutschland anpassen, sind hier willkommen und keinerlei Belästigungen ausgesetzt.“¹⁹

An dem Schreiben erstaunt zunächst der überaus freundliche, fast servile Ton im ersten Teil. Mit dem Wechsel der Schreibmaschine ändert sich dann auch der Tonfall. Hier hat wohl ein Vorgesetzter des Briefschreibers eingegriffen und ihm klar gemacht, dass er das Schreiben, das er als zu judenfreundlich einschätzte, so nicht wegschicken könne. Und so wurde aus dem „Hochwohlgeborenen“ nun ein „nichtarischer Gast“, der uneingeschränkt ausgesprochene, freundliche Willkommensgruß wurde mit der Einschränkung versehen, dass er sich als Jude, der zu Kurzwecken nach Kissingen komme, der „neuen Ordnung in Deutschland anpassen“ müsse. In diesem Fall sei er willkommen und habe er mit „keinerlei Belästigungen“ zu rechnen. Hier ringen ganz offenkundig zwei widerstreitende Interessen miteinander: Einerseits kann und will man auf die zahlungskräftigen jüdischen Gäste aus dem In- und Ausland zu diesem frühen Zeitpunkt der NS-Diktatur nicht verzichten, ande-

¹⁸ Zitiert nach Ulbrich, Kreißler

¹⁹ Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Antwortschreiben des Kissinger Kurvereins an Dr. Oskar Sonnenthal auf seine Anfrage wegen eines möglichen Aufenthalts in Bad Kissingen vom 3. März 1934

rerseits weiß man, dass Juden im antisemitisch ausgerichteten neuen Staat eigentlich nicht erwünscht sind und nach und nach ausgegrenzt und verfolgt werden sollten. Die beiden Briefschreiber versuchten mit ihrem Schreiben, den eigentlich nicht zu bewältigenden Spagat zwischen dem vom Staat erwünschten Antisemitismus, der Juden aus dem Kurleben auszuschließen suchte, und den merkantilen Interessen, die zumindest eine gewisse Gastfreundschaft und Weltoffenheit erforderten, hinzubekommen. Man wollte es sich weder mit den jüdischen Gästen noch mit den neuen Machthabern ganz verscherzen. Oskar Sonnenthal kam jedenfalls in den folgenden Jahren noch mehrfach nach Bad Kissingen.

Im Sommer 1935 verlor Oskar Sonnenthal seine Anstellung bei der Vereinten Krankenversicherungs-A.G. Auch durfte die Familie keine Hausangestellten mehr beschäftigen. Trotzdem genoss Oskar aufgrund der „privilegierten Mischehe“ mit seiner nichtjüdischen Frau zunächst einen gewissen Schutz. Als das NS-Regime dann aber dazu überging, auch Juden aus Mischehen in Konzentrationslager einzuweisen, floh er aus Berlin und lebte zunächst Anfang 1944 zwei Monate lang im osttirolerischen Lienz und danach bis zum Herbst desselben Jahres unter dem Pseudonym „Dr. Sonntag“ in einer Pension im fränkischen Iphofen. Nachdem er dort von einer Frau bei der Polizei denunziert worden war, kehrte er nach Berlin zurück, wo er den Krieg mit viel Glück überlebte. Bei Kontrollen gab er vor, seinen amtlichen Ausweis zuhause vergessen zu haben und wies sich stattdessen mit seiner Postausweiskarte aus, die keinerlei Hinweis auf seine jüdische Herkunft enthielt.



KURVEREIN
BAD KISSINGEN

E. V.
TELEPHON 2368

BAD KISSINGEN, den 3. März 1934.

Herrn Dr. jur. Sonnenthal

Berlin - Wilmersdorf

E U E R H O C H W O H L G E B O R E N !

Für Ihre geschätzte Anfrage bestens dankend, übersenden wir Ihnen mit gleicher Post Prospekt und Wohnungsliste von Bad Kissingen.

Wir würden uns freuen, Sie hier begrüßen zu können.

Nichtarische Gäste, die hier ihrer Kur leben und sich der neuen Ordnung in Deutschland anpassen, sind hier willkommen und keinerlei Belästigungen ausgesetzt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

KURVEREIN BAD KISSINGEN

I. A.:

Antwortschreiben des Kissinger Kurvereins an Dr. Oskar Sonnenthal in Berlin auf seine Anfrage wegen eines möglichen Aufenthalts in Bad Kissingen vom März 1934 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

Sein Sohn **Klaus Sonnenthal** wurde von der Gestapo gezwungen, zunächst in einem Steinbruch bei Kassel, ab Oktober 1944 dann im hessischen Hünfeld als Tiefbauarbeiter Zwangsarbeit zu leisten. Die Organisation Todt (OT) sollte in Hünfeld gegen Ende des Kriegs am Nordende der Stadt eine Munitionsfabrik errichten, für die etwa 300 Zwangsarbeiter aus Nordrhein-Westfalen und Berlin in einem speziellen Arbeitslager zusammengezogen wurden. Sie stammten überwiegend aus Familien mit einem jüdischen und einem nichtjüdischen Elternteil und wurden von den NS-Behörden als sog. „Halbjuden“ eingestuft. Die offizielle Bezeichnung des Hünfelder Lagers lautete dementsprechend „OT-Lager für jüdisch versippte Personen“. Die Zwangsarbeiter, die körperlich schwerste Arbeit für einen extrem niedrigen Lohn leisten mussten, wurden in einem Anbau der ehemaligen Lateinschule von Hünfeld untergebracht. Ihr Essen bereiteten sie in der Großküche der Gastwirtschaft von Karl Dempt selbst zu. Die mit dem Bau der Munitionsfabrik beauftragten Firmen waren für die Aufsicht und Überwachung der Arbeiter verantwortlich. Einmal in der Woche überprüfte ein Kontrolleur der Organisation Todt, ob die Bauarbeiten zügig vorangingen. Bis Kriegsende konnten aber lediglich die Fundamente und ein Teil der Grundmauern fertig gestellt werden. Offiziell war den Arbeitern, die einen gelben Stern tragen mussten, der Kontakt mit der Bevölkerung zwar verboten, da sie sich aber relativ frei nach der Arbeit in Hünfeld bewegen konnten, kam es zu einzelnen Kontakten und sogar Freundschaften mit Hünfeldern. So wurde etwa der evangelische Pfarrer Siegfried Stein, der sich unter den Zwangsarbeitern befand, mehrfach vom evangelischen Pfarrer Siebert zu sich nach Hause eingeladen und konnte sogar mitunter Gottesdienste für ihn in Filialgemeinden abhalten.²⁰ Klaus Sonnenthal schloss Bekanntschaft mit der zwei Jahre älteren Hünfelderin **Rosa Helmer** (1922-2017), deren Mutter an Tuberkulose gestorben war, als sie gerade einmal 14 Jahre alt war. Während ihre drei großen Geschwister gut allein zurechtkamen, kümmerte sie sich vor allem um ihren kleinen Bruder Otto, der gerne mit den französischen Zwangsarbeitern Fußball spielte. Sie arbeitete bei der Stadtverwaltung von Hünfeld, wodurch sie an Kino-Gutscheine kam, die sie und ihre Freundin Irene zu-

²⁰ Vgl. Zwangsarbeitslager für „Halbjuden“ in Hünfeld: <file:///C:/Users/User/Downloads/Halbjuden.Lager%20.pdf>, 1.6.2021; Auf den Spuren jüdischen Lebens im Hünfelder Land. In: <https://www.juedspurenhuenfelderland.de/halbjuden-lager-in-h%C3%BCnfeld>, 11.5.2021

sammen mit Essen an die jungen Zwangsarbeiter aus dem Lager verschenkte. „Kontakt“, so Gregor Eisenhauer in seinem Artikel über Rosi Sonnenthal im Tagespiegel, „war verboten, aber es gab keine Kontrollen. Rosi ließ sich ohnehin nichts vorschreiben. Der Hunger der Männer rührte sie. Claus konnte besonders bedürftig dreinsehen, da wurde aus Mitleid schnell mehr. Liebe auf den ersten Blick, sagte er immer, sie sah das nüchterner. Er hatte eine tropfende Nase, sie reichte ihm ein Taschentuch. Und etwas zu essen. Mit Butterbrot hat sie alle Mann versorgt, was bei Strafe verboten war. Claus mühte sich redlich um Rosi, er schrieb wundervolle Briefe, sie öffnete ihr Herz.“²¹

Nach der Befreiung des Lagers am 1./2. April 1945 durch US-Truppen ging Klaus Sonnenthal zwar kurzzeitig nach Berlin, „in der Hoffnung, dort seine jüdischen Angehörigen noch gesund wiederfinden zu können“²², doch kehrte er bald nach Hünfeld zurück und heiratete im November 1945 mit gerade einmal 21 Jahren Rosa Helmer. Im März des folgenden Jahres erblickte die Tochter Brigitte das Licht der Welt. 1948 wurde den Sonnenthals der Sohn Thomas Michael (1948-2018) geschenkt. Die Sonnenthals verband die gemeinsame Leidenschaft für Filme und so eröffneten sie mit den Helios-Lichtspielen ein eigenes Kino in Hünfeld. Zur Eröffnung am 29. Oktober 1948 zeigten sie den amerikanischen Spielfilm „Die Glocken von St. Marien“ mit Bing Crosby und Ingrid Bergman. Klaus Sonnenthal pendelte beständig zwischen Hünfeld und Berlin hin und her, bis die gesamte Familie Ende 1948 in die Wohnung seiner Eltern nach Berlin zog. Er eröffnete in der Bergmannstraße in Berlin-Kreuzberg einen Laden für gebrauchte Kleidung, in dem seine Mutter nach dem Tod des Vaters immer wieder aushalf. Nachdem mit dem Wirtschaftswunder Second-Hand-Kleidung nicht mehr so gefragt war, entschloss sich Klaus Sonnenthal, in einem gegenüberliegenden Haus in der Bergmannstraße einen Trödelladen aufzumachen, der auch bei der amerikanischen Kundschaft sehr gefragt war. Doch mit der Zeit lebten sich Klaus und Rosa Sonnenthal, die sehr jung geheiratet hatten, auseinander und so ließen sie sich 1950/51 scheiden. Klaus Sonnenthal ging später noch zwei weitere Ehen ein. Aus der 1969 ge-

²¹ Eisenhauer, Gregor: Rosi Sonnenthal (Geb. 1922). In: Tagespiegel, 28.9.2017: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/rosi-sonnenthal-geb-1922/20391298.html>, 1.6.2021

²² Bescheinigung der Stadt Hünfeld für Claus Peter Sonnenthal über seine Befreiung von der Zwangsarbeit durch amerikanische Truppen 1945 im Stadtarchiv Dessau: N 035 – Nachlass Sonnenthal.

schlossene dritten Ehe mit Karin Matzke ging Anfang Januar 1970 die Tochter Janine (Nina) hervor. Nach der Wende lief der Trödelladen Klaus Sonnenthals nicht mehr so gut. Nach seinem dritten Herzinfarkt starb er im April 1990 mit 65 Jahren.²³

Seine erste Frau Rosa zog nach der Trennung von ihm mit ihren beiden Kindern zunächst zu einer Offizierswitwe und deren Sohn, deren Wohnung sie später übernahm. Bei der Wehrmachtsauskunftsstelle fand sie schließlich eine Anstellung und engagierte sich viele Jahre lang als Gewerkschafterin und Personalrätin. Um als alleinerziehende Mutter etwas dazuzuverdienen, vermietete sie zwei Jahrzehnte lang zwei Zimmer an türkische, griechische, spanische, amerikanische und deutsche Studentinnen und Studenten. Mit einem von ihnen, dem Kunststudenten Patrick H. aus Chicago, entwickelte sich eine besondere Beziehung. Gemeinsam unternahmen sie ausgedehnte Reisen in Amerika und Europa. Mit 73 Jahren gab sie ihm in Miami schließlich das Jawort.²⁴ Sie starb am 24. Mai 2017 mit 95 Jahren und fand ihre letzte Ruhe in Berlin-Wilmersdorf im Grab ihres ersten Mannes Klaus und ihrer Schwiegereltern Oskar und Anni Sonnenthal.

Die gemeinsame Zeit, die Klaus Sonnenthal mit seinem Vater nach dem Krieg verbringen konnte, war leider nur sehr begrenzt. Aber im Dezember 1947 konnten die Sonnenthals noch ihre Silberhochzeit freudig begehen, wozu ihre gemeinsame Freundin Erna ihnen in einem einfühlsamen Brief gratulierte: „Liebes Annchen, lieber Oskar! Zu Eurer Silberhochzeit nehmt meine innigsten und wärmsten Glückwünsche entgegen. Ihr könnt mit Befriedigung auf die 25 Jahre Eurer Ehe zurückblicken, trotz oder besser gerade darum, weil sie Euch neben vielen sorglosen auch sehr schwere Zeiten gebracht haben. Diese gemeinsam überstandenen Sorgen haben bewiesen, auf welchem festem Grund Eure Ehegemeinschaft aufgebaut ist. Ich habe diese ganze Zeit mit Euch erlebt, und ich kann es gar nicht fassen, daß es ein Vierteljahrhundert her sein soll, daß Annchen, die heutige Silberbraut, mir im Wartesaal Zoo ihren Zukünftigen vorführte! Ich sollte durch Schütteln oder Nicken meine Meinung ausdrücken: ich habe genickt! Und Euer Leben hat gezeigt, wie recht mit

²³ Pers. Mitt. von Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Telefongespräch vom 1.6.2021

²⁴ Vgl. Eisenhauer, Gregor: Rosi Sonnenthal (Geb. 1922). In: Tagesspiegel, 28.9.2017: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/rosi-sonnenthal-geb-1922/20391298.html>, 1.6.2021

diesem Nicken hatte! Und wie dankbar muß man dem Schicksal sein, daß es Euch nun für die schlimmen Jahre durch das Familienglück der Gegenwart entschädigt. Ihr könnt stolz sein auf Euren tüchtigen, lieben Jungen, habt Freude an Eurer reizenden Schwiegertochter und könnt Euch beglückt an Eurem goldigen Enkelchen erfreuen! Ich wünsche Euch, daß auch die künftigen Zeiten Euch Beide gesund erhalten und Euch weiter Segen bringen mögen. Ich möchte dem heutigen Festtag nicht vorbeigehen lassen, ohne daran zu denken, wie viel Freude Ihr in den vergangenen und jetzigen Jahren durch Eure Gastfreundschaft Euren Freunden und Bekannten bereitet habt. Auch ich gehöre zu diesem Kreis, und es drängt mich, Euch zu danken für all die schönen Stunden, die ich in Eurem gepflegten Heim verleben konnte! Hoffentlich sind uns noch lange Gemeinsamkeit und Harmonie beschieden! Verlebt den seltenen Feiertag recht gesund und munter, frohe Weihnachten kann ich Euch am 25. 12. persönlich wünschen! Nehmt beide einen Kuß von Eurer Erna.“²⁵ Ernas gute Wünsche sollten aber leider nicht in Erfüllung gehen. Bereits am 8. Oktober 1949 starb **Oskar Sonnenthal** nur kurze Zeit nach seinem 75. Geburtstag in seiner Wohnung in Berlin. Sein Schwager Dr. Otto Ihl, der erst kurz zuvor seine Frau verloren hatte, versuchte, seine Schwägerin Anni zu trösten, indem er in seinem Kondolenzschreiben auf Oskars offenbar geschwundenen Lebensmut und die deprimierende weltpolitische Lage verwies. Einige Jahre später verfasste er für seine Schwägerin am 18. Juli 1955 ein Gutachten, das diese offenbar für den Entschädigungsprozess benötigte. Er führte darin die gesundheitlichen Probleme vor allem die bedrückenden Erfahrungen in der NS-Zeit zurück: „Herr Dr. jur. Oskar Sonnenthal geb. 15.9.1874, jüdischer Abstammung kam in den Jahren 1935, 1936, 1937 wegen Herzbeschwerden zum Kurgebrauch nach Bad Kissingen u. in meine Behandlung. Patient litt an großer Erregbarkeit, erhöhtem Blutdruck (230 R.R.) u. Herzschmerzen mit Kurzatmigkeit. In den 3 Jahren meiner Beobachtung u. Behandlung konnte trotz fortdauernder Therapie u. Badekuren keine anhaltende Befreiung erzielt werden. Die fortdauernden Aufregungen wegen seiner jüdischen Abstammung u. Diffamierungen verschlechterten seinen Gesundheitszustand. Die jüdische Vermögensabgabe, dann die Deportation seines einzi-

²⁵ Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Brief von Erna an Anni und Oskar Sonnenthal vom 20.12.1947

gen Kindes, seines Sohnes Klaus mit dem dadurch dauernd erhöhten Blutdruck führten zu einer chronischen Herzmuskelerkrankung u. verursachten seinen Tod. Der Patient, den ich schon seit Jahren vor seiner Behandlung u. seinem Kuraufenthalt hier kannte, war ein gesunder, leistungsfähiger Mann. Dr. Otto Ihl.“²⁶



Auf der Terrasse der Sommerwohnung der Sonnenthals in der Villa in Seehof: Otto und Vally Ihl, Hugo, Adele und Richard Sonnenthal (v.l.n.r.) © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-82

Oskars Bruder **Arthur Sonnenthal** heiratete 1906 **Sophie (Suse) Sabersky** (1883-1959), die Tochter des Kaufmanns und Bankiers **Albert Sabersky** (1845-1907) und dessen Frau **Anna Freudenthal** (1862-1925).²⁷ Ein Ge-

²⁶ Gutachten Dr. Otto Ihls vom 18. Juli 1955, Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-217

²⁷ Grundlage der Ausführungen zur Familie Sabersky waren: Genicom: Art. Max und Albert Sabersky. In: <https://www.geni.com/people/Albert-Sabersky/6000000024092256904>; <https://www.geni.com/people/Max-Sabersky/5477709423540100163>, 9.6.2021; Kluge, Christoph: Art. Sabersky-Park in Teltow. Verhärtete Fronten. In: Potsdamer Neueste Nachrichten, <https://www.pnn.de/potsdam-mittelmark/sabersky-park-in-teltow-verhaertete-fronten/26568636.html>, 9.6.2021; Bundesverwaltungsgericht: Urteil vom 26.11.2003 - BVerwG 8 C 10.03 ECLI:DE:BVerwG:2003:261103U8C10.03.0. In: <https://www.bverwg.de/261103U8C10.03.0>, 9.6.2021; Emcke, Carolin: Art. Opfer gegen Opfer. In: DER SPIEGEL

dicht, das anlässlich ihrer Hochzeit entstand und vorgetragen wurde, erzählt auf humorvolle Weise, wie es Sophie Sabersky, die allgemein nur Suse oder Susie genannt wurde, gelang, ihren Vater dazu zu bringen, der Hochzeit mit Arthur zuzustimmen: „Wenn die Vögel singen, / Wenn die Knospen springen / Giebt´s in Seehof gar ein feines Fest, / Giebt´s ein groß Gekose, / Baut die Seehofrose / Sich mit ihrem Schatz ein mollig´ Nest. / Wenn die Knospen springen / Und die Vögel singen / Wandert sie davon zum Sonnenthal. / Sie war uns´re Wonne / Wärmte gleich der Sonne, / Und ihr Auge gleicht dem Sonnenstrahl. // Wenn der Nachtigall / Süßer Liederschall / In den Büschen flötet voll Gefühl, / Fand man hocherrötet, / Wenn auch schon verspätet / unser Sus´chen noch beim Tennisspiel. / Tennis, Ballspiel, Singen / Und im Tanz sich schwingen, / War der Suse hohe Freud´ und Lust. / Doch die schönsten Triebe / Mitleid, Menschenliebe, / Fühlt und pflegt sie liebend und bewußt. // Als ein kleiner Junge / Hinfiel einst im Sprunge / Brach entzwei das linke Vorderbein, / Fühlte sie Leid im Herzen, / Und des Kindes Schmerzen / Wurden selber ihr die größte Pein. / Sie ging zu ihm plaudern, / Trotz der Eltern Schaudern, / Las sie ihm den Struwelpeter vor, / Hat ihn weich gebettet / Und ihn so gerettet, / Der sein Leben sonst vielleicht verlor. // Darum soll das Lied, / Da sie von uns zieht / Sagen, warum uns die Suse wert. / Weil sie immer gütig, / Nimmer übermütig. / Ward sie auch schon vielemal begehrt, / Doch der Herr Papa / Ist ja auch noch da, / Macht durch manche Rechnung einen Strich, / Das wär´ nicht der Echte, / Das ist nicht der Rechte / Ne, der kriegt die Suse lange nich. // Zu einem Hochzeitsmahl / Kam Herr Sonnenthal, / Der hat´s Suse gründlich angethan. / `Ach, denk´ dir Papa, Ach, sieh´ mal Mama, / Seht euch doch den Arthur einmal an. / Ach, wie ist er schön! / Gottvoll anzusehn, / Ach, Papa der Sonnenthal ist lieb!´ / So von früh bis spät / Es bei Albert geht, / Bis ihm nur das `Jawort´ übrig blieb. // Auf die Lebensreise / So in ihrer Weise, / Haben sie sich gründlich eingeübt. / Droschke fuhren sie / Eifrig spät und früh. / Droschken waren derzeit sehr beliebt. / Wollten sie nach Westen, / Führen

50/1998, 6.12.1998: <https://www.spiegel.de/politik/opfer-gegen-opfer-a-a850daf4-0002-0001-0000-000008440083>, 9.6.2021; Graulich, Kirsten: Art. Urteile zu Grün- und Waldflächen aufgehoben. In: Potsdamer Neuste Nachrichten, 21.4.2011: <https://www.pnn.de/potsdam-mittelmark/urteile-zu-gruen-und-waldflaechen-aufgehoben/22050460.html>, 9.6.2021; Urteil des Verwaltungsgerichts Potsdam vom 13.11.2008 (1 K 799/07); Wikipedia-Artikel: Max Sabersky. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Sabersky, 9.6.2021; Wikipedia-Artikel: Villengarten Sabersky. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Villengarten_Sabersky, 9.6.2021

sie am besten / Ueber Rummelsberg nach Moabit, / Weil als Nervenkur, / Solch eine Droschkentour, / Sehr beruhigend für das Gemüt. // Nun ist Sonnenthal, / Sus´chens Eh´gemahl. / Nun soll´s auf die Hochzeitsreise gehen. / Drum das Glas erhoben, / Laßt das Brautpaar leben / Dreimal `Lebehoch´ auf Wiedersehn!“²⁸ Nach der Hochzeit wurde Arthur Sonnenthal Geschäftsinhaber der Firma seines Schwiegervaters, die er bis zu der vom NS-Regime erzwungenen Schließung leitete.

Bei den Saberskys handelte es sich um eine wohlhabende, jüdische Berliner Kaufmannsfamilie, von denen einige später zum Christentum konvertierten. Aus der Ehe von Isaak Itzig Sabersky (1800-67), der aus dem polnischen Grodzisk, das etwa 30 Kilometer nordöstlich von Warschau liegt, stammte, und dessen Frau Sophie gingen die vier Kinder Caroline, Max (1840-87), Albert (1843 bzw. 1845 -1907)²⁹ und Gustav Adolf (1845-1907) hervor. **Max Sabersky** gründete 1863 die Firma „Max Sabersky Getreide- und Stärkegesellschaft“, die während des Deutsch-Französischen Kriegs erfolgreich expandierte. 1872 trat Max´ jüngerer Bruder Albert als Teilhaber in die Firma ein. Im selben Jahr erwarben die Brüder einige Grundstücke in Groß-Lichtenfelde und Teltow von dem Berliner Kaufmann Hermann Jacobson. Unter ihnen befand sich auch das Gut Seehof, das seinen Namen von Jacobson wegen seiner Nähe zum Teltower See erhalten hatte. Max und Albert ließen das bereits vorhandene Herrenhaus umbauen und vergrößern. Auch beauftragten sie den Potsdamer Hofgärtner Theodor II. Nietner mit der Neugestaltung des Parks. Später wurden eine Seepromenade, ein Kurhaus und eine Badeanstalt sowie eine Villa für Max´ Schwiegersohn Paul Mammoth auf dem weiträumigen Gelände angelegt. Seehof wurde zu einer beliebten Sommerfrische für Künstler, Wissenschaftler und Unternehmer. Auch die Saberskys und später die Sonnenthals verbrachten in der idyllischen Gegend gerne die Sommermonate.

²⁸ Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Gedicht zur Hochzeit von Sophie (Suse) Sabersky und Arthur Sonnenthal

²⁹ Die Datenbank Genicom nennt das Jahr 1843, der Wikipedia-Artikel über Max Sabersky das Jahr 1845 als Alberts Geburtsjahr.



Das Familiengrab von Albert, Anna und Max Sabersky auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

Aus der Ehe von Max Sabersky mit **Margarethe Landsberger** (1854-1925) gingen die vier Kinder Else (1874-1905), Getrud (1875-1954), Ernst (1877-1950) und Fritz (1880-1952) hervor. Während Max Sabersky am 20. Dezember 1887 in Teltow mit gerade einmal 47 Jahren starb, starb seine Frau Margarethe am 1. Januar 1925 in Berlin im Alter von 70 Jahren. Nach Max´ Tod leitete sein Bruder Albert das Gut Seehof und die Firma, die sich ab 1901 „Max Sabersky Bank/Getreidexpedition“ nannte und auch im Bankgeschäft tätig war. Am 8. August 1907 starb **Albert Sabersky** mit 64 Jahren in Berlin, seine Frau Anna überlebte ihn um 18 Jahre und starb am 9. Februar 1925 mit 62 Jahren. Ihre letzte Ruhe fanden sie zusammen mit ihrem Sohn Max (1889-1909), der am 14. Oktober 1909 mit gerade einmal 20 Jahren starb, im Familiengrab auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee. Nach Alberts Tod fiel das Gut Seehof an seine Nachkommen und die Nachkommen seines Bruders, die eine Erbengemeinschaft bildeten. Mit Beginn der NS-Diktatur gerieten sie aufgrund der jüdischen Wurzeln ihrer Familie und wegen ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung in das Visier der braunen Machthaber. Arthur Sonnenthals Schwager, der Rechtsanwalt und Notar Dr. Fritz Sabersky (1880-1952), ein hochdekorierter Weltkriegsteilnehmer, verlor am 7. April 1933 mit dem „Gesetz über die Zulassung von Rechtsanwälten“ seine Zulassung, konnte dann zwar noch eine Sondergenehmigung für sich erstreiten, verlor aber durch den Boykott letztlich seine Klienten und damit seine Existenzgrundlage. Paul Mamroth (1859-1938), der mit Max Saberskys früh verstorbener Tochter Elsa (1874-1905) verheiratet gewesen war, sah sich unter dem Druck der braunen Machthaber gezwungen, seinen Posten als Vorstandsvorsitzender der AEG, die er mitgegründet hatte, sowie seine Sitze in den Aufsichtsräten von Osram, Deutsche Luft Hansa, der Schlesischen Elektrizitäts- und Gas-AG sowie der Heinrich-Hertz-Gesellschaft aufzugeben. Das Anfang Oktober 1933 in Kraft getretene Reichserbhofgesetz beraubte die Saberskys ihrer letzten sicheren Einnahmequelle, da sie nun das Gut Seehof nicht mehr landwirtschaftlich nutzen durften. Bauer und Landwirt konnte ab diesem Zeitpunkt nur mehr sein, wer nachweislich seit 1800 keine jüdischen Vorfahren besaß. Zudem war der neue Potsdamer NSDAP-Bürgermeister Kurt Pilling an einer Arisierung jüdischen Besitzes sehr interessiert. In einem Lebens-

lauf, den Arthur Sonnenthal seinem Entschädigungsantrag vom 17. Mai 1951 beifügte, beschreibt er die Situation, in der sich die Familien Sabersky und Sonnenthal befanden: „Nach Machtübernahme seitens Adolf Hitler wurden die Schwierigkeiten geregelter Geschäftsführung als Juden unerträglich! Boykott jüdischer Bankiers an der Börse, Sonderverordnungen, die gegen die der Firma angeschlossene Bewirtschaftung des landwirtschaftlichen Betriebes erlassen wurden, machte die Aufteilung des landwirtschaftlichen Betriebes zur Notwendigkeit, d.h. Aufteilung des Gutes in Baugelände. Zu diesem Zwecke wurden nationalsozialistische Agenten mit der Aufteilung beauftragt, die dann zu dem entsprechend großem Gewinn berechtigt waren.“³⁰ Und so sahen die Sabersyks und Sonnenthals sich wegen „der Nazi-Hetze, die für Juden das Leben [...] auf dem Lande noch viel gefährlicher machte als in der Großstadt Berlin“³¹ gezwungen, das geliebte Sommerdomizil der Familie in Seehof schweren Herzens zu verkaufen. Sie beauftragten den Berliner Makler Friedrich-Wilhelm Gloatz, der Parteimitglied war und beste Kontakte zu Goebbels, dem Bürgermeister, dem Gauleiter und dem Bruder des SD-Chefs Heydrich besaß, das weiträumige Areal des Guts in einzelne Wohnungsgrundstücke parzellieren zu lassen und an die Stadt Teltow zu verkaufen, wobei die Saberskys einen Teil der Fläche der Stadt umsonst überlassen mussten. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs flohen die Saberskys mit Ausnahme von Ernst Sabersky (1877-1950), der in einer sog. „privilegierten Mischehe“ lebte und später in Berlin untertauchte, nach Amerika. Auch Arthur und seiner Frau Suse konnten 1939 mit Hilfe ihres Sohnes Hans, der schon vor der NS-Zeit nach Amerika ausgewandert war, in die Vereinigten Staaten emigrieren.³² Arthur Sonnenthal starb am 30. Mai 1960 in New York.

Nach dem Fall der Mauer bemühte sich die Familie Sabersky in einem jahrzehntelangen Prozessmarathon, der von der Presse intensiv begleitet wurde, darum, ihren verlorenen Besitz in Seehof wiederzubekommen. Während das Verwaltungsgericht Potsdam eine Rückerstattung ablehnte, weil seiner Mei-

³⁰ Bundesverwaltungsgericht: Urteil vom 26.11.2003 - BVerwG 8 C 10.03 ECLI:DE:BVerwG:2003:261103U8C10.03.0. In: <https://www.bverwg.de/261103U8C10.03.0>, 9.6.2021

³¹ Sie waren unsere Nachbarn - Jüdisches Leben in Teltow bis 1945: https://issuu.com/stadtmarketingteltow/docs/sie_waren_unsere_nachbarn, 19.3.2021

³² Sie waren unsere Nachbarn - Jüdisches Leben in Teltow bis 1945: https://issuu.com/stadtmarketingteltow/docs/sie_waren_unsere_nachbarn, 19.3.2021

nung nach der Verkauf freiwillig und nicht verfolgungsbedingt geschehen sei, ordnete das Bundesverwaltungsgericht im November 2003 eine Rückübertragung des Grundstücks wegen „verfolgungsbedingten Vermögensverlusts“ an. 2005 schlossen das Bundesamt zur Regelung offener Vermögensfragen mit den Erben einen Vergleich: Etwa die Hälfte der Fläche ging an die Erben zurück, von den anderen Ansprüchen traten sie zurück und erhielten dafür Gelder aus dem bundesdeutschen Entschädigungsfonds.³³



Arthur, Adele und Hugo Sonnenthal © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones

³³ MAZ-Online, 15.3.2018: Zurück zu den familiären Wurzeln. In: <https://www.maz-online.de/Lokales/Potsdam-Mittelmark/Zurueck-zu-den-familiaeren-Wurzeln>, 9.6.2021



Richard und Hugo Sonnenthal © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones



Hans, Richard, Alice, Arthur, Sophie (Susi), Oskar und August Sonnenthal (stehend v.l.n.r.), Max Pick, Adele Sonnenthal, Helene Pick, Hugo Sonnenthal (sitzend v.l.n.r.); Karl Heinz und Anneliese Sonnenthal, die Kinder von Richard und Alice Sonnenthal (auf dem Boden sitzend) © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

Arthurs Bruder, der Bankier **Richard Sonnenthal** (1879-1958), heiratete im November 1911 im berühmten Hotel Adlon in Berlin **Alice Pick** (*1891), die Ende Januar 1891 als Tochter des Berliner Bankiers **Max Pick** (1854-1925) und dessen Frau **Helene Lipman-Wulf** (1867-1941) geboren worden war. Die Familie Pick stammte ursprünglich aus der Gegend von Radom, zog dann nach Prag und von dort nach Breslau. 1780 verließ **Nachum Marcus Pick** (1755-1800) die schlesische Metropole und übersiedelte nach Berlin, wo er die gebürtige Berlinerin **Hanna Gumperz** (1763-1832) heiratete, mit der er zehn Kinder hatte, zu denen Johanna (1781-1853), Bendix Nachum (1782-1858), Karoline (1783-1840), Heyman Nachum (1784-1816), Annette (1791-1869) und Ruben (*1798) gehörten. Nachdem Nachum Marcus Pick am 26. August 1800 relativ jung mit ca. 45 Jahren gestorben war, heiratete seine Witwe Me-

yer Jacob Schletter Schlesinger (*1776). 1803 kam ihr Sohn Samuel Schletter auf die Welt. Sie starb am 29. Mai 1832 mit 69 Jahren in Berlin. Ihr Sohn **Bendix Nachum Pick** verließ die preußische Hauptstadt und zog nach Landsberg an der Warthe (heute Gorzów Wielkopolski), wo er im Juni 1803 mit **Susette (Suse) Boas** die Ehe schloss. Aus ihrer Ehe gingen fünf Kinder hervor, von denen Samuel Theodor Pick (1818-84) als Bankier und erster jüdischer Stadtrat in Landsberg Karriere machte, während der Bankier Alfred Rudolf Pick (1856-1924) nach New York auswanderte und dort Belle Whitney (+1939) heiratete. Nachdem Suse Pick am 29. März 1819 ein Jahr nach der Geburt ihres jüngsten Sohnes Samuel Theodor in Landsberg gestorben war, heiratete Bendix Nachum Pick nach Ablauf des Trauerjahres im März 1820 die 18 Jahre jüngere **Minna Abel** (1800-94) aus Stargard. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geschenkt. Bendix Nachum Pick starb am 13. März 1858 mit 75 Jahren. Seine zweite Frau überlebte ihn um 36 Jahre und starb am 7. Dezember 1894 im Alter von 94 Jahren in Landsberg. Ihr jüngster Sohn **Heinrich Pick** (1827-1902) gründete mit **Rosalie Noah** (1834-1904) in Landsberg eine Familie mit sechs Kindern: Max (1854-1925), Elise (1855-1933), Margarete (1858-80), Adele (*1861), Bruno Nikolaus (1866-1931) und Minna Anna (1874-74), die bereits mit neun Monaten starb. Max Pick zog nach Berlin, wo er mit seiner Frau in der Eichhornstraße ganz in der Nähe des Potsdamer Platzes lebte. Während er bereits 1925 starb, starb seine Frau am 12. Januar 1941 in Berlin.

34

Nach der rauschenden Hochzeitsfeier von Alice und Richard Sonnenthal begaben sich die Jungvermählten auf eine über fünfwöchige Hochzeitsreise, die sie u. a. nach Wiesbaden, den Genfer See und Wien führte, wo sie sich mit großer Begeisterung die zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Donaumetropole ansahen. Allerdings forderte das ausgedehnte Besichtigungsprogramm seinen Tribut: Bei der Aufführung des „Rosenkavaliers“ in der Staatsoper entschlummerte Alice Sonnenthal an der Schulter ihres Mannes sanft. Richard Sonnenthal war es vergönnt gewesen, die Uraufführung von Richard Strauss´

³⁴ Vgl. Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Brief von Erich Pick an Anneliese Cohn-Jones vom 4.5.1992 sowie Genicom: Art. Nachum Marcus Pick. In: <https://www.geni.com/people/Nachum-Pick/6000000010800259416>, 23.6.2021; und My Hertigae: Max Pick: https://www.myheritage.de/names/max_pick, 23.6.2021; Nacestry. Art. Lipman-Wulf: https://www.ancestry.de/search/collections/1030/?name=_Lipman+wulf&pcat=42&sort=label&qh=rBaHIScyZ7M2A26EhAsNGw%3D%3D

populärster Oper an der Dresdner Hofoper im Jahr 1911 mitzuerleben. Durch die Freundschaft mit der Familie Schuch gelang er zu einer der begehrten Eintrittskarten: Dirigierte doch Ernst von Schuch dort auf ausdrücklichen Wunsch des Komponisten den „Rosenkavalier“. Am 14. September 1912 wurde den Sonnenthals einen Tag nach Rosch Haschana, dem jüdischen Neujahrsfest, ihr erstes Kind geschenkt: Um halb neun Uhr abends brachte Richards Schwager Dr. Otto Ihl zusammen mit der Hebamme Fräulein Nölting den Sohn Karl Heinrich (Karl Heinz) in der Wohnung der Sonnenthals in Berlin zur Welt. Für die damalige Zeit eher ungewöhnlich, stand Richard Sonnenthal seiner Frau während der Geburt bei und stützte sie bei jeder Wehe. Zwölf Tage nach der Geburt konnte Alice Sonnenthal das Wochenbett verlassen, um mit ihrem Mann in die Oper zu gehen, wie sie später in ihren Memoiren berichtete: „Um diese Zeit gastierte Caruso in Berlin und Opa [gemeint ist Richard Sonnenthal] hatte mich mit Karten zu 4 Vorstellungen (à 40 Mark pro Billet) überrascht. Aida, Bajazzo, Rigoletto und Maskenball. Es war himmlisch. Carusos göttliche Stimme hatte den Hof und die oberen 10000 herbeigeholt und der Anblick der glänzenden Versammlung war eine Augenweide. War der letzte Ton verklungen, eilten wir heim, um rechtzeitig zu Babys Mahlzeit zurück zu sein.“³⁵ Einige Monate nach der Geburt stellte Alice Sonnenthal erfreut fest, dass sie erneut schwanger war. Doch nahm sie rapide ab, was ihren Schwager Dr. Otto Ihl veranlasste, sie gründlich zu untersuchen. Er stellte Geräusche an der Lunge fest und zog einen Internisten hinzu, der einen Kuraufenthalt im Sanatorium Valmont oberhalb des Genfer Sees vorschlug. Alices Eltern kümmerten sich während der Kur um ihren Enkel Karl Heinz und Richard Sonnenthal begleitete seine Frau in das Sanatorium. Nach einiger Zeit löste ihn dort Alices Vater ab und er kehrte wieder zurück zu seinen Geschäften in Berlin. Er arbeitete inzwischen im Bankhaus seines Schwiegervaters. Die Kur schlug gut an und bereits nach kurzer Zeit war Alice völlig wiederhergestellt.

Eine glückliche Fügung wollte es, dass die Geburt ihres zweiten Kindes genau ein Jahr nach der Geburt des ersten am 14. September 1913 erfolgte. Wieder standen ihr Dr. Ihl und Fräulein Nölting bei. Um halb neun Uhr morgens er-

³⁵ Judith Ziv/Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Memoiren der Alice Pick, unveröffentlichtes Manuskript o.D., S. 9

blickte Sophie Anneliese das Licht der Welt. Als sich im Juli 1914 Alice Sonnenthal mit ihrer kleinen Tochter Anneliese in Rippoldsau im Schwarzwald erholte, spitzte sich die weltpolitische Lage nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars in Sarajewo immer mehr zu: „Viele Noten zwischen Österreich-Ungarn wurden ausgetauscht, deren Ton von der mächtigen doppelten Donaumonarchie immer bedrohlicher wurde. Wenn es wirklich zu Feindlichkeiten kommen sollte, so würden sie lokalisiert bleiben. Und doch wurde man nervös: Würde Russland Serbien zu Hilfe kommen? Wie würde Frankreich, das ein Bündnis mit Russland hatte, reagieren? Eines Tages kam Opa [gemeint ist Richard Sonnenthal] nach Rippoldsau, um Frau und Kind heimzuholen. Wir reisten umgehend nachts zurück. Der Zug war überfüllt, auf den Corridoren konnte man vor Menschen und Gepäckstücken nicht treten. Opa hatte das Glück, einen Sitzplatz für mich zu erobern. Da sass ich nun, das Kind auf dem Schoß, das sicher zur Freude der anderen Passagiere unentwegt schrie. Der Zug hielt an jeder Station, überall sah man Soldaten in Feldgrau.“

³⁶ Zurück in Berlin, erhielt Alices Schwager am zweiten Mobilmachungstag seine Einberufung. Alice hoffte, dass ihr Mann, der als junger Mann aus seinem Militärdienst nach drei Monaten wegen Rheumatismus und einem Lungenspitzenkatharr entlassen worden war, wie ihr Schwager Oskar, der wegen einer früheren Rippenfeldentzündung nicht felddiensttauglich war und deshalb als Proviantinspekteur in Brandenburg an der Havel seinen Dienst ableistete, nicht an die Front geschickt würde. In den ersten Kriegsmonaten tat Richard Sonnenthal freiwillig Dienst bei der Intendantur. Doch 1915 wurde er als felddienstfähig eingestuft und zur Ausbildung nach Goldberg in Schlesien geschickt. Von dort beorderte man ihn mit seiner Einheit (dem 6. Corps des Infanterie-Regiments 336) an die russische Front.

Seine Frau hatte unterdessen in Berlin mit der Knappheit der Lebensmittel zu kämpfen: „In den Fleischerläden prangten nur Blumentöpfe in den Schaufenstern. Das Brot, das es gab, war unverdaulich. Die knappen Butter- und Fettrationen keineswegs immer erhältlich. Man musste stundenlang Schlange stehen und dann konnte es passieren, das, kam man endlich heran, die Ware gerade ausverkauft war. Die Mädchen und ich lösten uns ab. Beim Schlächter

³⁶ Ebd. S. 14 f

war es nicht anders, und ein trauriges Kapitel war die Milch. Säuglinge erhielten 1 Liter täglich, Kinder von 1-4 Jahren bekamen pro Tag $\frac{1}{4}$ Liter Magermilch, über 4jährige bekamen nichts. Zu allem Unglück war der Winter 16/17 besonders streng. 6 volle Wochen gab es keine Kartoffeln, jeden Mittag gab es Kohlrüben, die noch dazu erfroren waren. Kohlrüben, Kohlrüben nichts als Kohlrüben, selbst im Brot waren sie statt Getreide eingebacken. Die Menschen auf der Strasse fingen an, schäbig auszusehen, zwar gab es Bezugsscheine für Kleidung und Schuhwerk, aber man durfte nur dann davon Gebrauch machen, wenn man einen Mantel resp. ein altes Kleid oder Schuhe abgeliefert hatte.“

37

Nach 18 Monaten an der Front erhielt Richard Sonnenthal einen dreiwöchigen Urlaub, den er mit seiner Familie in Berlin verbringen wollte. Doch bereits nach zehn Tagen wurde er telegrafisch zurückgerufen. Als Alice beim Abschied weinte, versuchte ihre Tochter Anneliese sie zu trösten: „Weine nicht! Wenn Papa totgeschossen wird, schön, kaufen wir uns nen neuen Papa!“³⁸ Erst im Oktober 1917 bekam Richard Sonnenthal, der inzwischen zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz und dem anhaltischen Friedrichskreuz ausgezeichnet worden war, vier Tage Heimaturlaub, nachdem er sich bereiterklärt hatte, einen „namhaften Betrag Kriegsanleihe zu zeichnen“

39

³⁷ Ebd. S. 16 f

³⁸ Ebd. S. 17

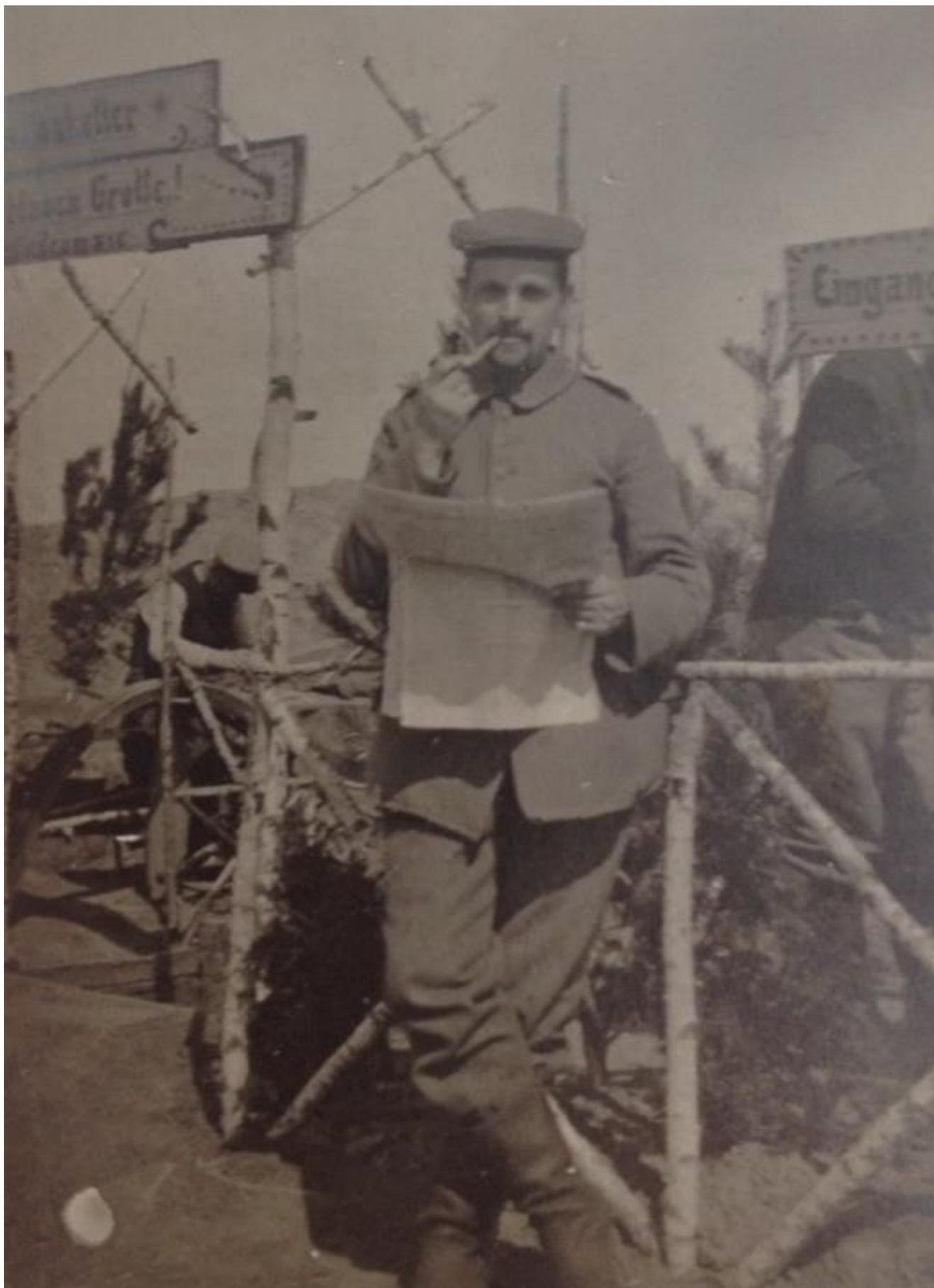
³⁹ Ebd. S. 19



Arthur, Adele, Hugo, Oskar und Richard Sonnenthal vor der Villa in Seehof (v.l.n.r.) © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones



Alice Pick (?), Foto des Ateliers Wertheim in Berlin © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-97



Richard Sonnenthal als Soldat im Ersten Weltkrieg © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Hugo und Hans Sonnenthal, Vally und Otto Ihl, Alice und Richard Sonnenthal mit ihren Kindern Anneliese und Karl Heinz im Esszimmer der Sonntenthal in der Uhland-Straße in Berlin, ca. 1915
© Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones

Nach Ostern 1918 wurde Karl Heinz Sonnenthal eingeschult. Nachdem er in der Schule von den verschiedenen Nationalitäten und Rassen gehört hatte, versuchte er, das Gelernte auf seine Familie anzuwenden und führte dabei die ganze unsinnige Rassenlehre unfreiwillig, aber höchst erfolgreich ad absurdum, als er seiner Mutter auf dem Heimweg erklärte: „Ich bin mehr ein südisches Kind, und Du, Papa und Omchen sind südisch. Wenn man südisch ist, hat man dunkle Härchen, die Kinder mit den blonden Härchen sind christlich. Opchen wird wohl kantholisch sein, weil er weisse Härchen hat!“⁴⁰

Gegen Ende des Krieges stellte sich am 11. Juli 1918 mit der Geburt der jüngsten Tochter Rosemarie ein freudiges Ereignis in der Familie Sonnenthal ein. Alices Mutter telegrafierte dem stolzen Vater an die französische Front. Doch es sollte noch bis Ende November dauern, bis Richard Sonnenthal aus dem Kriegsdienst entlassen wurde und zu seiner Familie nach Berlin zurückkehren und seine jüngste Tochter zum ersten Mal sehen konnte. In den folgenden Jahren hatten die Sonnenthals und Picks mit den Folgen der Inflation zu kämpfen, wie Alice Sonnenthal in ihren Memoiren berichtete: „Die Kaufkraft des Geldes schwand, anfangs von Monat zu Monat, dann von einer Woche zur anderen, schliesslich von Stunde zu Stunde. Täglich kam Opa [gemeint ist Richard Sonnenthal] mit einem grossen Beutel mit Aluminiumgeld nach Hause, und ich machte mich am Nachmittag auf, um das Geld `wertbeständig´ anzulegen. Ich kaufte Kleiderstoffe, Schuhe für die Kinder auf Jahre hinaus, Nähzeug, Seife en mass, Zahnbürsten, in die Motten kamen, und als gutes Anlegepapier `Clopapier´!“⁴¹ Doch der Firma Max Pick gelang es in der Folgezeit zu expandieren: „Eine zweite Etage wurde gemietet und 60 Angestellte waren beschäftigt. Oft kam Opa abends mit 8-10 Leuten und dicken Büchern in 2-3 Autos an. Dann sassen sie am ausgezogenen Esstisch bei belegten Butterbroten und Bier, um nachher die halbe Nacht durch zu arbeiten. Der früher erwähnte Hermann Bamberg hatte Opa die Einführung bei Kämmerer Böss vermittelt, was ihm den Auftrag brachte, täglich für die Stadt Berlin unbegrenzte Beträge ausländischer Devisen zu kaufen.“⁴²

⁴⁰ Ebd. S. 19

⁴¹ Ebd. S. 21

⁴² Ebd. S. 21

Als Alice und Richard Sonnenthal im Januar/Februar 1915 nach Adelboden und Locarno in die Schweiz führen, nahmen sie die Reise sehr bewusst als „Abschluss einer Epoche“ wahr: „Die Stabilisierung der Mark“, so Alice Sonnenthal, „hatte unser Vermögen decimiert, so dass es genügte, dass einige Kunden in der Provinz insolvent wurden, um die Firma zu ruinieren. Mein guter Vater hatte wohl geahnt, was kommen würde, aber es blieb ihm erspart, den endgültigen Zusammenbruch zu erleben, er starb am 13. Oktober [1925]. Wie schon erwähnt war die Inflation furchtbar, sie steigerte sich ins Überdimensionelle nach der Ermordung des Aussenministers Rathenau, Schacht öffnete die Eiterbeule und stellte die Finanz auf gesündere Basis, aber wir waren arme Leute geworden. [...] Die Kinder wuchsen heran, beraubt des Gefühles der Sicherheit, deren wir uns hatten erfreuen dürfen.“⁴³

Karl Heinz Sonnenthal verließ die Schule mit der Reife für die Obersecunda und wechselte auf die Handelsschule. Danach machte er eine Lehre bei der Exportfirma Martin Falk in Hamburg, die ihn aber nicht – wie eigentlich zugesagt – nach der Lehre übernehmen und nach Rio de Janeiro schicken konnte, weil sie ihre Firma liquidieren musste. Nachdem die Sonnenthals ihre Wohnungen auch nicht mehr, wie in den Jahren zuvor, untervermieten konnten, entschlossen sie sich, in eine kleinere Wohnung zu ziehen und einen Großteil der Einrichtung und des Hausrats versteigern zu lassen. Über Deutschland und der Familie Sonnenthal zogen am Ende der Weimarer Republik immer düstere Wolken herauf, wie dies Alice Sonnenthal in ihren Memoiren anschaulich beschrieb: „Im Reichstag gab es nicht weniger als 32 Parteien, mit der Mehrzahl der Stimmen für Hitler. Zwar war es nur eine geringe Stimmenmehrheit, aber es genügte, um ihn zur Macht zu bringen. Dieser Schandfleck auf der Ehre der deutschen Nation ist in die Geschichte eingegangen. Für uns, die wir im Zeitalter der Assimilation aufgewachsen waren und uns als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens fühlten, war es ein Schlag, von dem es keine Erholung gab. Aischi [Anneliese] legte ihr Examen als Krankenpflegerin ab, die kleine Mie [Rosemarie] konnte die Schule nicht absolvieren, da das Verbleiben jüdischer Kinder unmöglich geworden war. Sie besuchte eine Haushaltungsschule und nahm später an einem Kursus für Schönheitspflege teil. –

⁴³ Ebd. S. 23 f

In den letzten Jahren war meine Mutter zu uns gezogen. Es war keine glückliche Zeit, denn ich konnte ihr nicht die Harmonie und Geborgenheit bieten, wie sie es verdient hätte. Heini [Karl Heinz] war der erste von uns, der (1937) auswanderte, ihm folgte seine Auserwählte, Marion Freundlich. Wir waren Hausgenossen. Unsere Familien passten ausgezeichnet und wir waren im besten Einvernehmen. Das grausame Schicksal, das sie erwartete, war in der Zukunft barmherzigen Mantel verborgen. – Rosemie war die nächste, das Land zu verlassen, und dann ging auch Aischi. Kaum in England angekommen, war sie emsig bestrebt, uns ein permit zu verschaffen, was ihr auch gelang. Wir kündigten die Wohnung, nachdem es geglückt war, Mama in einem Altersheim unterzubringen. Dank ihrer lebenswürdigen Natur lebte sie sich in der fremden Umgebung gut und schnell ein, aber ich war doch dankbar, als sie im Januar 41 verstarb und somit allem irdischen Leid entrückt war. Unsere Auswanderung erfolgte am 22. August 1939, kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges. Wir waren der Mausefalle entronnen, mit knapper Not. Die Vorsehung hatte es gut gemeint mit uns. Die Kinder fühlen sich in ihren Gastländern bodenständig, während wir Alten nie Wurzel fassen konnten. Ab und zu war uns Sonnenschein beschieden, das war, wenn Kinder, Schwiegerkinder und Enkel uns besuchten. Wir warten, dass der Vorhang fällt.“⁴⁴

Richard Sonnenthal starb am 24. Oktober 1958 in Birmingham mit 76 Jahren. Während seine Tochter Anneliese in Großbritannien blieb, zogen sein Sohn Karl Heinz und seine Tochter Rosemarie nach Schweden. Aus der Ehe von Rosemarie mit Leo Bab ging der Sohn Thomas Bab hervor. Karl Heinz änderte in Schweden seinen Familiennamen unter Rückgriff auf die Anfänge seiner Familie in Sundel ab und war zweimal verheiratet. Mit seiner ersten Frau hatte er die beiden Kinder Peter und Peggy.⁴⁵

⁴⁴ Ebd. S. 24 f

⁴⁵ Pers. Mitt. von Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Telefongespräch vom 11.6.2021



Oskar, Adele und Hugo Sonnenthal (2. Reihe v.l.n.r.), Vally Ihl und Richard Sonnenthal (1. Reihe v.l.n.r.) vor der Villa in Seehof © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-105



Hugo und Adele Sonnenthal, Vally und Otto Ihl © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-111



Adele und Hugo Sonnenthal (rechts) mit Bekannten in Bad Kissingen
© Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Adele und Hugo Sonnenthal in Bad Kissingen, 1915 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Anni Sonnenthal, die Frau Oskar Sonnenthals, im Hotel Continental in Bad Kissingen, 1949 (oben mit ihrer Freundin Minni) © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Otto und Vally Ihl mit ihrem Neffen Klaus in Bad Kissingen © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Arthur und Sophie (Suse) Sonnenthal mit deren Schwägerin Anni und ihrem Neffen Klaus Sonnenthal in Bad Kissingen © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Otto Ihl mit seinem Neffen Klaus Sonnenthal © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Klaus Sonnenthal auf einem Spielplatz in Bad Kissingen © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Klaus Sonnenthal in Bad Kissingen © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Geburtstagskarte von Oskar Sonnenthal und seinem Sohn Klaus aus Bad Kissingen an Anni Sonnenthal, 29. Juli 1936 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Otto und Vally Ihl mit Rosa und Klaus Sonnenthal in Kissingen © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Otto und Vally Ihl © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones



Vally Ihl © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf



Vally und Otto Ihl © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-108



Hugo, Adele und Vally Sonnenthal in Neapel, 1908 © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-110



Vally und Adele Sonnenthal, Otto Ihl © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-350



Arthur, Vally und Richard Sonnenthal, Juli 1900 © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-95

Im Gegensatz zu diesen beiden Brüdern blieb **Vally Sonnenthal** wie ihr Bruder Oskar in Deutschland. Sie hatte 1904 den Kissinger Arzt **Dr. Otto Ihl** geheiratet, der 1872 als Sohn des Apothekers Ernst Ihl (1842-99) und dessen Frau Franziska Streit (1844-1914) in der Kurstadt geboren worden war. Bereits Ottos Großvater **Johann Baptist Ihl** (1807-65), der in Bad Orb zur Welt gekommen war, war Apotheker gewesen: Nach der Lateinschule und dem

Gymnasium in Aschaffenburg machte er in seiner Geburtsstadt eine Apothekerlehre und war danach als Gehilfe in Klingenberg, Miltenberg und Lohr tätig. Im Anschluss studierte er Pharmazie an der Universität Würzburg und arbeitete ab 1830 in der Mohrenapotheke (der heutigen Boxbergerapotheke) in Kissingen, die er von 1837 bis 1865 als Pächter betrieb. In der Theresienstraße baute er ein Kurhaus, an dessen Stelle heute das Kurheim Rosengarten steht. Verheiratet war er mit der Würzburgerin Magdalena Maas (1818-93). Aus ihrer Ehe gingen zumindest die beiden Söhne Ernst (1842-99) und Adam (1848-98) hervor. Der Tapetenhändler Adam Ihl war mit Maria Pauline Ketterer aus Freiburg (*1863) verheiratet. ⁴⁶



Magdalena Maas und Johann Baptist Ihl © Sammlung Oskar Ihl

⁴⁶ SBK: Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen



Der Tapetenhändler Adam Ihl (1848-98), der Bruder von Ernst Ihl © Sammlung Oskar Ihl



Franziska Ihl (geb. Streit) © Sammlung Oskar Ihl



Ernst Ihl © Sammlung Oskar Ihl



Ernst und Franziska Ihl © Sammlung Oskar Ihl

Johann Baptist Sohn **Ernst Ihl** setzte die Familientradition fort und wurde ebenfalls Apotheker: Nach dem Besuch des Gymnasiums in Münnerstadt und der Gewerbeschule in Würzburg absolvierte er eine Lehre bei seinem Vater in dessen Apotheke. Danach zog er nach Baden-Baden, wo er eine Anstellung als Provisor in einer Apotheke fand. Wie sein Vater studierte er im Anschluss an der Universität Würzburg. Nach Kissingen zurückgekehrt, arbeitete er zunächst in der Mohrenapotheke mit, eröffnete aber 1868 die Ludwig-Apotheke

in einem 1830 gebauten Haus in der Ludwigstraße, das er käuflich erworben hatte. Sein Vater und er lieferten und produzierten Arzneimittel für die Kaiserin Elisabeth von Österreich bei deren Kuraufenthalt in der Saalestadt. 1898 wurde er zum Königlichen und Kaiserlichen Hoflieferanten ernannt. Von 1875 bis 1884 war er Mitglied im Gemeindegremium, vier Jahre davon im Vorstand. Darüber hinaus engagierte er sich für das Gemeinwesen in der Kranken-, Unterstützungs- und Sterbe-Cassa, im Vorstand des liberalen Vereins und in der Arbeitsgemeinschaft für ein Wasserwerk. Mit seiner ausgebildeten Baritonstimme verstärkte er die Kissinger Liedertafel und gehörte als Leutnant der Landwehr an. Aus der Ehe mit seiner Frau **Franziska (Fanny) Streit** (1844-1914) gingen die vier Söhne Otto (1872-1961), Wilhelm (1875-1912), Oskar (1871-1911) und Arthur (*1873) sowie die Tochter Julie (1881-83) hervor, die bereits mit eineinhalb Jahren sehr früh starb. Ernst Ihl starb am 5. Februar 1899 zwei Monate vor seinem 57. Geburtstag. Seine Frau überlebte ihn um 15 Jahre: Sie starb am 11. Januar 1914 mit 69 Jahren. Oskar und Wilhelm Ihl starben sehr früh: Oskar am 26. Februar 1911 mit 29 Jahren, Willi am 25. Oktober 1912 mit 37 Jahren. Auch Oskars Kinder Dorothea und Ernst wurden nicht alt: Dorothea (1910-28) starb in Berlin mit 18 Jahren am 5. April 1928, Ernst (1905-45) geriet in Stalingrad in Kriegsgefangenschaft, aus der er nicht mehr zurückkehrte. Seine Schwester Martha Ihl (1902-89) erreichte im Gegensatz zu ihm ein hohes Alter: Sie starb am 6. Oktober 1989 mit 87 Jahren.

47

Otto Ihl arbeitete nach seinem Medizinstudium und seiner Promotion in seiner Heimatstadt als Frauenarzt und als Leitender Arzt im Elisabethkrankenhaus.⁴⁸ Bereits vor 1933 konvertierte seine Frau Vally wie ihr Bruder Oskar zum Christentum. Im Gegensatz zu ihm ließ sie sich jedoch katholisch taufen, was wohl der überwiegend katholisch geprägten Umgebung der Saalestadt und der Konfession ihres Mannes geschuldet war, der ein gläubiger Katholik war. Die Ihls wohnten zusammen mit Ottos Neffen Albert und dessen Frau Gertie in der Ludwigstraße, waren aber auch sehr oft bei Albert und Ger-

⁴⁷ Vgl. zur Familiengeschichte der Ihls: Wulz, Gerhard: Der Kapellenfriedhof in Bad Kissingen. Ein Führer mit Kurzbiographien, Bad Kissingen 2019, S. 43 f; Webseite Billion Graves: Otto Ihl. In: <https://billiongraves.de/grave/Otto-Ihl/17509135>, 26.5.2021; pers. Mitt. Oskar Ihl (Schliersee): Telefongespräch vom 26.5.2021; SBK: Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

⁴⁸ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Vally Ihl, 15.6.2018

tie in deren Villa Angelika in der Salinenstraße zu Gast, wo sie den schönen Garten genießen konnten. Gemeinsam unternahmen Vally und Otto Ihl zahlreiche Reisen, auf denen sie ihre Eindrücke mit dem Fotoapparat festhielten.



Otto Ihl in Pompei, April 1908 © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-341



Vally und Otto Ihl hoch zu Pferd © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-342



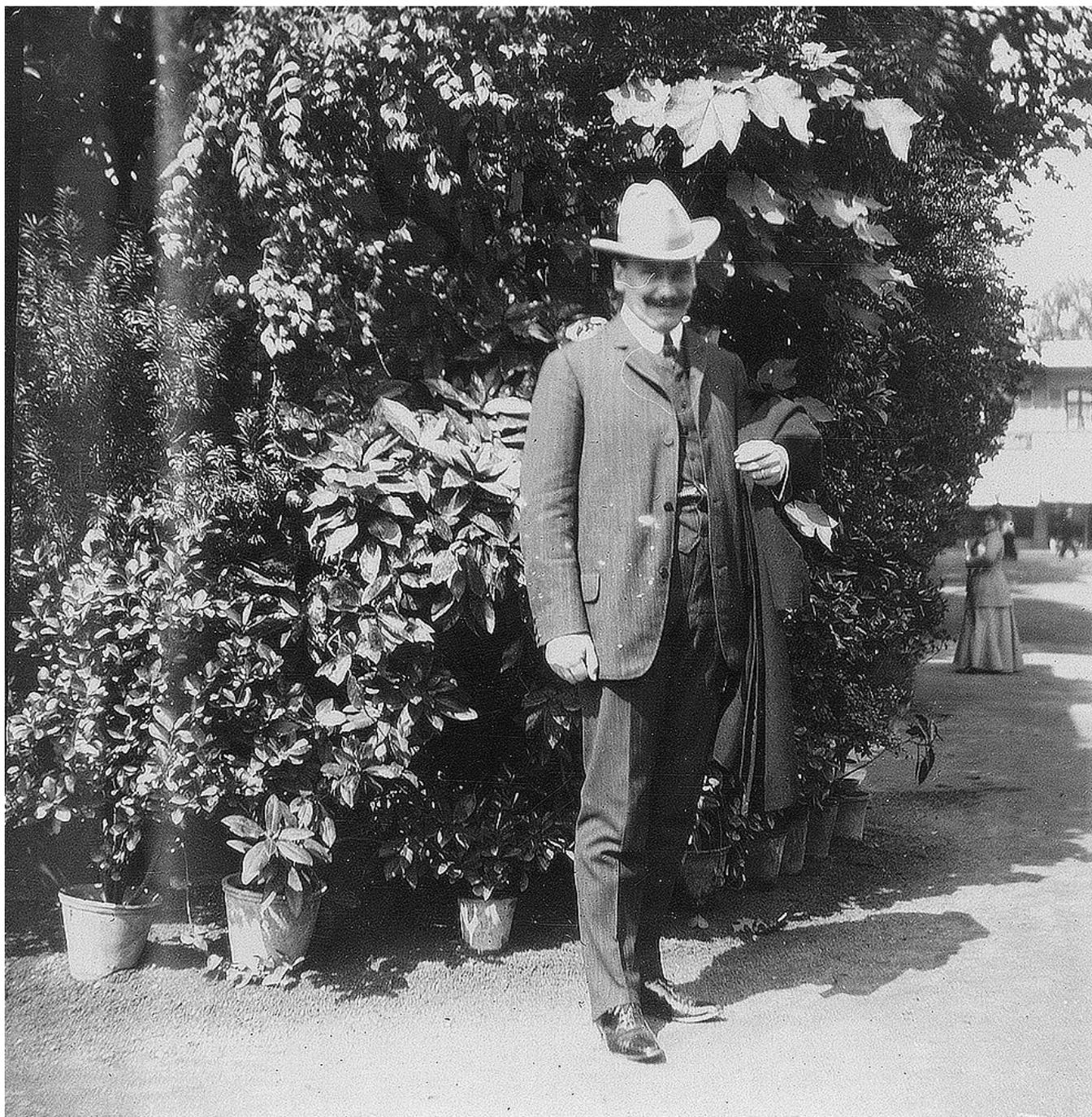
Vally und Otto Ihl (eventuell vor dem Luitpoldbad in Bad Kissingen) © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-348



Vally Sonnenthal (eventuell vor dem Luitpoldbad in Bad Kissingen) © Stadtarchiv Dessau-Roßlau,
Sign.N1.35-96



Otto Ihl (eventuell vor dem Luitpoldbad in Bad Kissingen) ©
Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-98



Otto Ihl © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-340

Otto Ihl pflegte von Anfang an einen sehr engen, freundschaftlichen Kontakt zur Familie seiner Frau. Dies macht ein Brief besonders deutlich, den er am 13. Februar 1903 noch vor der Hochzeit an seinen zukünftigen Schwager Oskar Sonnenthal geschrieben hat, als er noch als Assistent an der Universitätsfrauenklinik in Erlangen tätig war: „Endlich erhasche ich einmal einige ruhige Minuten, um dir für deine liebenswürdigen Zeilen, die du unter dem Eindrucke

der frohverlebten Festtage bei Beginn diese neuen Jahres an mich gerichtet hast, aus ganzem Herzen zu danken. Deine Worte, die solch warme, freundschaftliche Gesinnungen künden, haben bei mir gleichklingende Saiten angeschlagen. Wie glücklich und froh ich mich in Vally's Elternhaus fühlte, das sagst du ja selbst, ich freute mich nicht nur der Nähe der geliebten Braut sondern auch des Bewußtseins, daß ich in den Brüdern u. den Verwandten mir liebe, sympathische Menschen kennengelernt u. gewonnen habe. Unter Männern sind gefühlsduselige Worte wenig angebracht, die Wertschätzung einer Person richtet sich ja nach der Erkenntnis des Charakters, und die läßt sich nur aus den Taten gewinnen. Wenn diese uns bislang auch noch abgeht, so bietet jedoch der natürliche Instinkt eine Hülfe, und nachdem zu urteilen, glaube ich bei Dir nicht fehl zu gehen, wenn ich dir die Hand darreiche um nicht nur Schwager, sondern noch mehr Freund sein zu wollen. Verwandtschaft und Freundschaft sind ja leider getrennte Begriffe, laß' uns aber beide zusammenschweißen zu einem herzlichen, unlösbaren Bande, das uns vereinen soll. Mit dieser Gesinnung schenke ich dir mein Bild zum Gedenken an die Tage, in denen ich in deinem Vaterhaus als Sohn aufgenommen und dich als Freund gewonnen habe. - / Von den schweren Tagen, die ich erleben mußte, wirst du von Vally gehört haben. Die schaurige Katastrophe hat mir mit dem Tod meines wohlwollenden Chefs eine mir lichtvolle Zukunft geraubt. Wie sich jetzt mein Lebensweg gestalten wird, ist ein großes Fragezeichen. Ein neuer Chef ist noch nicht ernannt, ob er mir dieselben günstigen Chancen bieten wird, ist sehr fraglich. Qui vivra, verra! [Die Zukunft wird es zeigen!] Vorderhand habe ich zum Nachsinnen nicht viel Zeit. Die Fakultät hat mir mit Genehmigung des Ministeriums die Leitung der Klinik sowie die Fortführung des klinischen Unterrichtes übertragen. So ehrenvoll diese Aufgabe ist, so verantwortungsvoll u. arbeitsreich ist sie auf der anderen Seite. Die ersten zwei Wochen waren besonders anstrengend. Die psychische Depression im Verein mit der ungewohnten Last hatten mir stark zugesetzt. Um mich etwas zu erheitern und mir liebere Eindrücke zu verschaffen, bin ich in der vergangenen Woche zu Vally u. deinen Eltern geeilt. Die paar Tage Ausspannung haben mir wieder die frühere Elasticität u. Arbeitsfrische zurückgegeben. An Faßnacht hoffe ich diese Medizin zu wiederholen, ich hoffe mit meiner Mutter am kommenden

Samstag bei Euch einzutreffen, vielleicht sehe ich Dich dann auch, meine Mama würde sich sicherlich freuen dich kennen zu lernen. Mit herzlichen Grüßen Dein Schwager Otto.“⁴⁹ Während sich die erhofften beruflichen Pläne in Erlangen nicht erfüllten, blieb Otto Ihl seinem Schwager und dessen Familie auch in der NS-Diktatur freundschaftlich verbunden, auch wenn es früher mitunter gewisse Spannungen zwischen den Geschwistern gab, wie ein Brief von Oskar an Vally vom März 1931 belegt. Die Familien besuchten sich oft und pflegten auch brieflich einen regen Austausch. Otto Ihl half seinem Schwager Oskar mehrfach auch finanziell aus, so bezahlte er für ihn etwa die vom NS-Staat geforderte „Judenabgabe“.

Ein besonders herzliches Verhältnis verband Otto Ihl mit Oskars Sohn Klaus Sonnenthal, der mehrfach bei den Ihls in Kissingen zu Besuch war. Zum 70. Geburtstag seines Onkels 1942 brachte der 18-jährige Klaus seine Glückwünsche in Gedichtform vor: „**Vorspruch** / Ich liege im Grase, / platt auf der Nase, / unter der Fichte, die gross, / nun dicht ich los, / jedoch das Dichten will nicht gehen, / da muss ich auf mich stellen und stehn, / und rezi- und auch deklamieren, / Das Dichten muss man doch probieren. / Jetzt geht's, ich merk es und fang an, / und dichte be- nen jungen 70er Mann. // **Kleiner Lebenslauf** / Es war die Zeit, die sehr galant, / und auch im Zeichen von Kriegen stand, / wo man sah Damen beim Grüßen erröten, / und Kavalier im Duell sich töten / wo es gab Wein wie Wasser und Gold wie Brot, / da kroch am 20sten Julei / der Onkel Otto aus dem Ei. / Er war ein Krebs, was zwar nicht schlecht, / jedoch den Eltern gefiels nicht recht, / denn Krebse müssen rückwärts gehn, / und bleiben dabei manchmal stehn. / Sein Weg jedoch führte steil und stumm, / zu dem was heut man nennt den Ruhm. / Die Jugend, die er in der Schaul, / verbrachte fleissig und auch – faul, / er schloss sie ab für allemal, / und liebte die kleine Sonnenthal. / Für diese waren viel Verehrer da, / am strengsten handelte jedoch bei ihr Mama. / Sie sagte: Lass das Angebandel / mit diesem kecken Schnatterwandel / er schwätzet mir gar viel zu viel, / heirate lieber den feschen Ihl. / Die Vally tat es auch sodann, / und führte in die Eh den guten Mann, / der heut mit frischer Lebenskraft, / das 70ste hat voll geschafft --- / Erst lebte er im schnöden Berlin, / dann zog es ihn nach Kissingen hin, / wo

⁴⁹ Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Brief Otto Ihls an Oskar Sonnenthal vom 13.2.1903

er als Arzt mit guter Taxis, / eröffnete ne gute Praxis. -- / Dort lebt er nun recht
viel geehrt / und von Patienten sehr begehrt, / weil er mit kräftiger Aerztehand,
/ immer das richtige Leiden fand. / Er ist der Mann, der elegant / und niemals
bei nen Kurgast seinesgleichen fand. / Mit Borsalino und englischem Schnitt,
/ nimmt er jedes Frauenherz mit, / jedoch hat er nur eine Frau, / das weiss ich
sicher, ganz genau. / Dies war sein kleiner Lebenslauf, ob richtig er ist, ich
schwör nicht drauf. / **Wunsch** / So lieber Onkel hab ich Dein Leben / in kurzen
Zügen Dir wiedergegeben / und wünsch Dir, dass Du sitzt noch recht lang /
auf dieser schönen Erdenbank, / auf dass Du werdest alt un alt, / denn Gras ist
grün, doch Erde kalt. / Werde so alt wie der biblische Saul, / oder gar wie des
Solomanns Paul, / der neunzig wurde und noch mehr, / das fällt Dir doch be-
stimmt nicht schwer, / und mit der Jugend frischem Elan, / fängst Du Dein
Leben noch einmal an, / denn 70 kann nicht gerade stehn, / 100 ist schöner
und rund anzusehn. / Drum wünsch ich Dir, was man so sagt, / jedoch die
Form ist abgeplagt, / ich wünsche Dir, dass kommt die Zeit, / sie ist bestimmt
nicht mehr so weit / in der uns allen froh im Frieden, / ein neues Leben wird
beschieden. / Bleib so gesund und jugendlich, / ich sag es Dir, das wünsche
ich, / und nimm das Leben, wie es ist, / was heute schön, ist Morgen M..t, / so
sag ich es Dir aus Erfahrung / mit 18-jähriger Bejahung. / Nun hab ich meinen
Wunsch heraus, / und grüsse Dich als Neffe K L A U S / **Nachspruch** / Noch
immer liege ich im Grase / auf meiner langen, schmalen Nase / und sehe in
das Himmelszelt, / aus dem das poetsche Denken fällt. / Ich dank Dir Muse
für den Kuss, / nach dem, wenn er schmeckt, ich dichten muss. / Nun lieg ich
unter Fichten, schlanken / und wart auf neuere Gedanken, / die dann mich
inspirieren, / zum poetetisieren.“⁵⁰

⁵⁰ Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Gedicht Klaus Sonnenthals zum 70. Geburtstag Dr. Otto Ihls



Dr. Otto Ihl © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones



Otto Ihl's 80. Geburtstag 1952 © Sammlung Judith Ziv/Anneliese Cohn-Jones

Durch die Ehe mit dem Kissinger Arzt genoss Vally Ihl in der NS-Zeit einen gewissen Schutz. So blieb sie von der ersten Deportation aus Bad Kissingen am 24. April 1942 verschont. Doch der 70-jährige Otto Ihl machte sich Sorgen um seine Frau. Er fürchtete, dass er sterben könnte und seine Frau dann ihren Schutz verlöre. Deshalb wandte er sich am 1. Mai 1942 nur wenige Tage nach der ersten und einige Tage vor der nächsten Deportation Kissinger Juden mit einem „Gnadengesuch“ an Reichsinnenminister Frick: „Ich [...] bin seit dem 15.10.1904 mit der in Dessau am 17.10.1881 geb. Vally Sara Sonnenthal verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Nach den am 5.9.1941 im Reichsanzeiger veröffentlichten Gesetzen [...] über die Kennzeichnung der Juden ist [...] die in Mischehe lebende jüdische kinderlose Ehegattin bei Lebzeiten des Mannes vom Tragen des Judensterns befreit. Nach dem Tode des Mannes muß sie jedoch den Judenstern tragen und die hieraus sich ergebenden Maßnahmen. Nach diesen müßte meine Frau, obwohl sie bereits 38 Jahre verheiratet, schon Jahre vor der Machtergreifung zur katholischen Religion übergetreten und 60 Jahre alt ist, der Reichsvereinigung der Juden beitreten, der sie nie angehört hat, u. müßte gewärtig sein, als Christin nach Polen umgesiedelt zu werden. Daß mich, den bald 70jährigen Ehemann, die meine Frau nach meinem Tode bevorstehende traurige Zukunft mit tiefer Besorgnis erfüllt, ist begreiflich [...] Solange ich lebe, gilt mein Haushalt als ein arischer und leben wir in einer sogenannten privilegierten Ehe und genießen deren Vorteile. Mit meinem Tode hört diese Vergünstigung schlagartig auf infolge der Kinderlosigkeit, sie kommt in eine ihr vollkommen fremde Umwelt. In unserer bisher 38jährigen Ehe wurde meine Frau in ihrem Denken und Handeln vollkommen nach meiner deutschen Art umgestellt; sie schloß sich ganz meiner Richtung an, war mit mir Mitglied der deutschnationalen Partei. Als wir die Unfähigkeit des parlamentarischen Systems – Deutschland aus seiner Ohnmacht herauszubringen – erkannten, wählten wir beide schon vor der Machtergreifung den Führer. Ich habe bis heute immer dem Führer meine Stimme gegeben. Ich kann diese Tatsache beweisen. Der Geist meines Hauses und unsere Lebensführung waren immer deutsch. Im Weltkrieg hatte ich jahrelang in einem großen Lazarett Dienst getan, meine Frau tat und tut Gutes, wo sie kann. In einem Arzthaushalt ist hiezu, wo tägliche Krankheit und Elend ein- und ausgeht,

reichlich Gelegenheit. Die 3 Brüder meiner Frau waren Soldaten im Weltkrieg, einer ist im Felde wegen seines tapferen Verhaltens Offizier geworden. Wir beide sind unbestraft und politisch einwandfrei. Ich bin in meinem 70. Lebensjahr noch als Arzt und Kurarzt tätig und während des Krieges vom Landrat zur Betreuung der Zivilbevölkerung aufgestellt [...] Meine Frau ist mir in meinem Berufe eine treue Helferin und geht mit mir seit 38 Jahren in meinen Pflichten auf. / Der Gedanke, daß sie mit meinem Tode nach einer solch langen glücklichen Ehe aus ihrer gegenwärtigen Umwelt herausgerissen und in eine ihr vollkommen fremde eingereiht werden soll, beunruhigt mich Tag und Nacht. / Aus dieser großen Sorge heraus wage ich es, an den Herrn Reichsminister mit der ergebensten Bitte heranzutreten in Ansehen meines Alters, meiner 43jährigen Tätigkeit als Arzt, meiner stets einwandfreien politischen Führung, meiner langjährigen Ehe und des Alters meiner Frau von über 60 Jahren [...] eine Milderung der betreffenden Verordnungen zu veranlassen, so daß meine kinderlose Ehefrau schon zu meinen Lebzeiten die Zusicherung erhält, nach meinem Tode von dem Tragen des Judensterns und den hieraus sich ergebenden Folgen, wie Umsiedlung nach Polen etc. auf dem Gnadenwege befreit zu werden. / Ich als Arier würde für die Genehmigung meines Gnadengesuches dem Herrn Reichsminister unendlich dankbar sein. Heil Hitler! Gez. Dr. Otto Ihl“. ⁵¹

Das Gesuch Otto Ihls gelangte in das Referat Adolf Eichmanns im Reichssicherheitshauptamt, von wo aus es über die Gestapo Nürnberg an die Würzburger Gestapo weitergeleitet wurde. Diese sandte es – mit dem Hinweis, dass allein das Reichsministerium oder das Reichssicherheitshauptamt zuständig seien – nach Nürnberg zurück. Wohl ohne eine Nachfrage in Berlin teilte dann am 24. Juni 1942 die Nürnberger Gestapo der Gestapo in Würzburg mit, dass das Gesuch Otto Ihls „aus grundsätzlichen Erwägungen“, die sie aber nicht näher ausführte, abgelehnt sei. Aber erst am 20. Juli 1942, Otto Ihls 70. Geburtstag, wurde Otto Ihl durch die Kissinger Polizei mündlich von der Ablehnung seines Antrags verständigt. ⁵² Da Otto Ihl erst in der Nachkriegszeit starb, blieb Vally Ihl aber vor einer Deportation bewahrt. Die Ihls lebten in den letzten Jahren der NS-Diktatur und den ersten Jahren nach dem Krieg sehr

⁵¹ Sta Wü, Gestapo 2503 Otto Ihl

⁵² Ebd.

zurückgezogen. Die zurückliegenden Erfahrungen hatten ihnen gesundheitlich zugesetzt, zudem ging es ihnen auch finanziell schlechter.



Postkarte Vally Ihl an Klaus Sonnenthal vom 22.10.1944 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

Am 22. Oktober 1944 schrieb Vally Ihl wenige Tage nach ihrem 63. Geburtstag eine Postkarte an ihren Neffen Klaus. Sie beklagt darinnen ihre Verfassung, den Wegzug und den Tod geschätzter Menschen, bringt aber auch ihre Freude über den Besuch von Klaus' Vater Oskar Sonnenthal zum Ausdruck: „Mein lieber Klaus, bitte grolle nicht, wenn ich Dir nur eine Karte schreibe. Mir fehlt zu einem Brief die innere Ruhe und Zeit. Wenn von Deinen gut gemeinten Wünschen nur einer in Erfüllung geht, bin ich schon zufrieden. Papi [Oskar Sonnenthal] wird Euch Näheres über den Verlauf des 17. [Vally Ihl's Geburtstag] erzählt haben. Mir haben Feste die mit meiner Person zusammenhängen nie gelegen, jetzt schon gar nicht. Meine grösste Freude war der Be-

such von Papi, der in grossartiger Verfassung ist. Mutti [= Anni Sonnenthal] wird es interessieren, dass der liebe, nette Frisör Möller von einer Bombe getroffen wurde. Die Meisten sind heil vom Schippen zurückgekehrt.⁵³ Die sympathischen Schusters haben sich heute verabschiedet ziehn 90 km von Hamburg in 2 Zimmer, d. h. sie mit den Kindern. Ihre Abreise ging mir nah. Freitag kam überraschend die Schwägerin von Else [= die Schwägerin von Else Pirner, der Mutter Anni Sonnenthals]. Heute sind sie in Fladungen. Tante Vally musste wieder kochen, Ingelore [= die Schwägerin von Anni Sonnenthal] schmeckt's grossartig. Herzlichst T. V. [Tante Vally] [...] Gehring noch nicht zurück.“⁵⁴

d. 22. 10. 44. Gehring noch
nicht zurück
Mein lieber Klaus,
bitte große nicht, wenn ich dir nur eine
Karte schreibe. Mir fehlt zu einem
Brief die innere Ruhe und Zeit. Denn
von Deinen gut gemeinten Wünschen
nur einer in Erfüllung geht, die ich schon
zufrieden. Papi wird auch Näheres über
den Verlauf des 14. erzählt haben.
Mir haben Feste die mit meiner Person
Zusammenhänge nie gelesen, jetzt schon
gar nicht. Meine größte Freude war der
Besuch von Papi, der in grossartiger
Verfassung ist. Mutti wird es interes-
sieren, dass der liebe, nette Frisör Möller
von einer Bombe getroffen wurde. Die Meisten
sind heil vom Schippen zurückgekehrt.

Postkarte Vally Ihls an Klaus Sonnenthal vom 22.10.1944 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

⁵³ Der Friseur Otto Möller ist am 20.10.1944 in Brebach an der Saar gestorben. Vermutlich hat er sich mit anderen Kissingern, die aber unverletzt wieder nach Hause zurückgekehrt sind, zu Aushubarbeiten am Westwall bzw. der Westfront befunden.

⁵⁴ Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Postkarte Vally Ihls an Klaus Sonnenthal vom 22.10.1944

Ende September 1948 beschrieb Otto Ihl in einem Brief an Oskar, Anni und Klaus Sonnenthal die bedrückende Situation, in der er und seine Frau sich befanden. Nachdem er auf eine wochenlange hartnäckige Bronchitis und eine Thrombose im rechten Arm eingegangen war, die ihm gesundheitlich sehr zugesetzt hatten, ging er auf die Belastungen der Vergangenheit und Gegenwart und seine Angst vor der Zukunft näher ein: „Meinen rechten Arm konnte ich tagelang nicht gebrauchen, sodaß die Zuführung von Nahrung, die Körperwaschungen Vally besorgen mußte. Die Hartnäckigkeit des Fiebers, das trotz energischer intravenöser Therapie nicht wankte – setzten mir sehr zu u. brachten mich sehr herunter. Dazu kam noch der Ausfall in der sommerlichen Erntezeit, der sich für unsere Einnahmen sehr fühlbar macht. Durch die Währungsreform sind wir doch arme Leute geworden, die von der Hand in den Mund leben. Wir mußten in unserem Haushalt im Hinblick auf die gekürzten Einnahmen die Sprechstundenhilfe entlassen u. der Nachfolgerin von unserer Edeltraud, die wenig leistet u. überall Vallys Hilfe verlangt, einen bescheidenen Lohn geben. Wir Beide sind durch die jüngst durchgemachte Leidenszeit am Ende unserer Kräfte u. Leistungsfähigkeit u. suchen seit einiger Zeit nach einem billigen Erholungsaufenthalt. Seit 6 Jahren habe wir keinen freien Tag für uns gehabt. Der unruhige Haushalt mit den Vormittags- u. Nachmittagsprechstunden, der selbst am Sonntag Arbeit u. Pflichten bringt, zehrt bei unserem hohen Alter von 67 u. 76 Jahren alle verfügbaren Reservekräfte auf. Wir möchten selbst im Oktober uns Ferien gönnen u. schmieden allerhand Pläne. [...] Meine Einnahmen in der Sprechstunde sind mit Einführung der Währungsreform sehr gefallen. In den ersten Wochen hatten die meisten bei dem Kopfgeld von 40 DM kein Geld für den Arzt. Von denen, die kamen, konnte man kaum eine Bezahlung erwarten u. fordern; die baten um Stundung. Beim Bäcker u. Metzger wird Bezahlung verlangt, der Arzt kann resp. [respektive] muß warten u. darf in ¼ Jahr durch Zusendung seiner Liquidation um Zahlung bitten. Wie soll sich unser Alter gestalten, wenn alle unsere Werte u. Ersparnisse gleich Null sind. Wer jung, kräftig u. intelligent ist, kann sein Leben aufbauen. Wir Alten haben hiezu keine Kraft mehr. So schauen wir in eine recht trübe Zukunft. Vor 6 Wochen ist Frl. Bömmel – Sinnberg in Folge einer Herzmuskelerkrankung sanft verschieden. Da ich gerade krank lag,

konnte ich ihr meinen ärztlichen Beistand nicht angedeihen lassen, ich lag zu Bett. Vally u. viele Menschen gaben dem [...] menschenfreundlichen, tapferen Menschen das letzte Geleite; ein geistlicher Freund sprach am Grab von Herzen kommende u. zu Herzen gehende Gedenkworte. Wir trauern ihr sehr nach; in unserer schweren Zeit war sie die Einzige, wo wir uns zu Hause fühlten und die mit uns die Nazis haßte. Sie lebte oben auf dem Berge mit einem Mädchen ganz allein u. fürchtete weder [unlesbar] noch die P.G. [Partei-genossen]. Nun hat der Sinnberg für uns u. viele seinen guten Geist verloren. Lebt wohl! [...] Mit den besten Grüßen die beiden Vallottos.“⁵⁵



Otto und Vally Ihl in glücklicheren Tagen an Otto Ihls 60. Geburtstag im Garten der Villa Angelika in der Salinenstraße, 1932 © Sammlung Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf

Auch der Brief Otto Ihls an seinen Schwager Oskar Sonnenthal in Berlin Ende März 1949 ist überwiegend in dunklen Farben gehalten, Nachdem er seine Freude über eine gewisse Besserung von Oskars Herzproblemen durch eine Digitaliskur zum Ausdruck gebracht hatte, kam er auf die allgemeine politi-

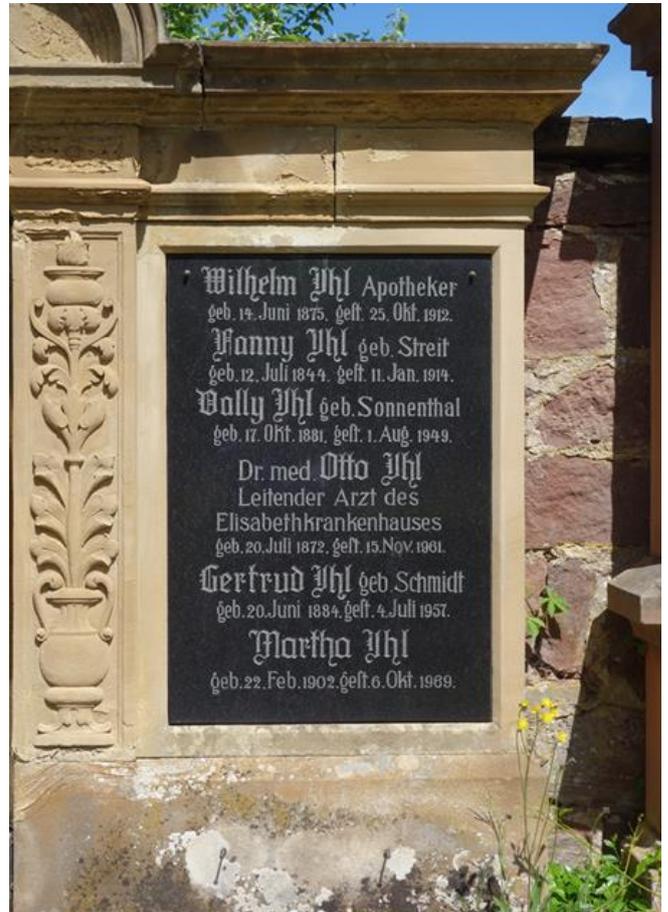
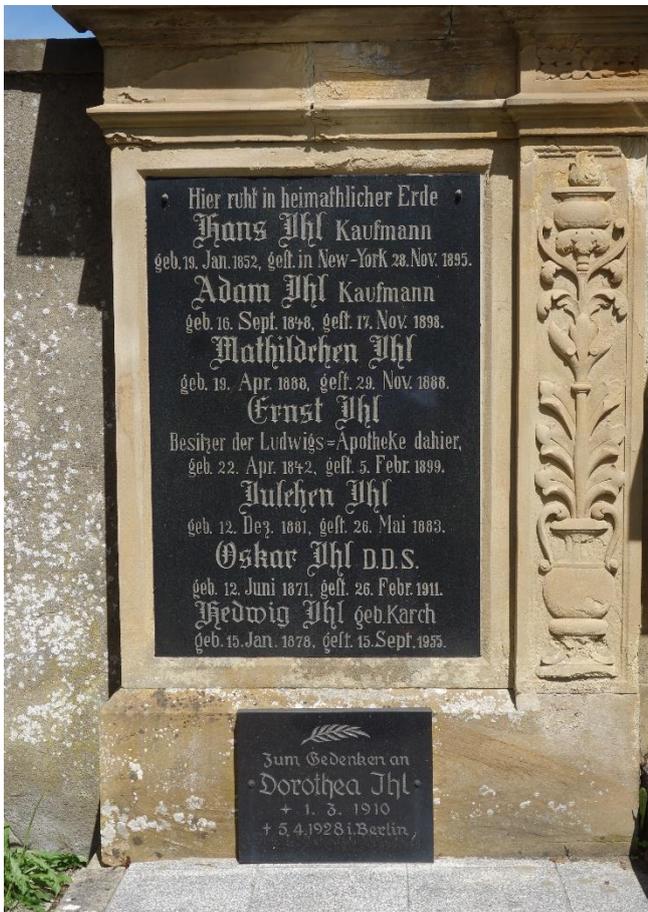
⁵⁵ Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Brief Otto Ihls Oskar, Anni und Klaus Sonnenthal vom 28.9.1948

sche Lage (Währungsreform, Wirtschaftsprobleme, Berlin-Blockade), aber auch die persönliche Situation der Ihls zu sprechen: „Lieber Oskar! [...] Daß Ihr armen Berliner durch die politischen Zwangsverhältnisse [gemeint ist die Berlin-Blockade] in eine äußerst drangvolle Lage nach jeder Richtung geraten seid, bedauern wir u. alle mitfühlenden Menschen in der ganzen Welt. Millionen Menschen leiden körperlich u. seelisch entsetzlich u. viele büßen bereits u. büßen noch ihr Leben ein. Der erbarmungslose Machtwille zwingt eine ganze Macht in eine Zwangslage, aus der niemand entfliehen kann. Wir können es verstehen, wenn Du den Entschluß gefaßt hast, einen solchen Winter nicht noch einmal in Berlin zu erleben. Hoffentlich bringt der Sommer keine Verschärfung, sondern eine Entspannung der politischen Lage u. für alle Berliner eine Erleichterung des Lebensstandards. Freilich befürchte ich mit Dir durch die Einführung der Westmark eine Verschlechterung der Lebensmöglichkeiten. Wir sind mit der Einführung der Währungsreform in der Westzone alle arm geworden, ganz egal ob Bürger, Stadt oder Gesellschaften u. Banken. Alle aufgesparten Reserven bei den öffentlichen Anstalten, Gesellschaften, Kommunen waren vom 20.6. zum 21.6. für wertlos erklärt. Unsere Stadt hatte bare Mittel von 480 000 RM, die am 21.6. nichts mehr wert waren. [...] Pfandbriefe, Aktien, Obligationen etc. tragen keinen Pfennig Zinsen u. sind in den [unlesbar] Berlins (bei den Rußen) u. München (bei den Amerikanern) beschlagnahmt. Währungsreform u. die Restriktionen für die Banken keine Kredite, auch nicht die geringsten Darlehen einzugehen, hat eine tiefe Erschütterung in die ganze Wirtschaft gebracht. Viele Betriebe stocken, weil sie keine Rohstoffe kaufen können. Konkurse häufen sich u. die Arbeitslosigkeit steigt. Wir Ärzte sind besonders schwer betroffen. Die Krankenkassen haben alle ihre Reserven verloren. Unsere Abrechnungsstelle konnte monatelang uns nicht bezahlen u. nach u. nach nur kleine Summen ausschütten. Jetzt nach $\frac{3}{4}$ Jahr der Reform erhalten wir für meine Dienstleistung nur 57 %. Wir haben Monat um Monat umsonst gearbeitet. Da wir alle mit ganz wenigen Ausnahmen in eine drückende Notlage gekommen sind, habe ich am 1.XI.48 meinen Assistenten entlassen, um sein Gehalt 200 DM für mich einzusparen. Durch mehrere nächtliche Anrufe im Nov-Dezember, die weite Wege u. große seelische Anforderungen verlangten, war ich am 15.12. am Ende meiner Kräfte. Ich

habe mit 76 ½ Jahren versucht durch Einsatz meiner ganzen Person alle Unkosten zu reduzieren, ebenso Vally in ihrem Sektor. Keine Sprechstundenhilfe, eine billigere Hausangestellte u.s.w. Die Einnahmen in der Sprechstunde sind katastrophal zurückgegangen. Im Januar 1949 DM 338, im Febr. 292, im März werden es kaum 200 DM werden. Durch die Niederlassungsfreiheit der Ärzte haben wir jetzt hier 85, davon sind 8 Ärztinnen. Ich halte den Assistenten in der Hoffnung, daß die Sommerzeit mit Kurgästen uns einen gewissen Aufschwung in den Einnahmen bringt. Hoffentlich werden wir nicht enttäuscht. Meine monatlichen Unkosten belaufen sich auf ca. 400 – 500 DM. [...] Die einzige Geldquelle, die uns monatlich einen Zuschuß bringt, ist mein Hausanteil. Der reicht aber nicht aus, um, das Defizit zu decken. So mußte ich mich blutenden Herzens entschließen, den monatl. Zuschuß an meine Nichte Grete Ihl u. ihre Söhne (2) einzustellen. Mein Neffe Ernst ist seit Januar 1943 vermißt u. da er nicht als tot erklärt ist, bezieht sie noch keine Pension; sie bekommt von irgendeiner Fürsorgestelle eine kleine Rente, die aber nicht für 2 heranwachsende [unlesbar] kaum zur Ernährung ausreicht. Manches bleibt doch an mir hängen. Ich hoffe, daß Du nach Kenntnisnahme d. klaren, wahrheitsgetreuen Darstellung unseres standard of life Deine Meinung über unsere finanzielle Lage ändern wirst. Wir sparen, wo wir können u. erlauben uns noch nicht einmal in manchen Wochen einen Kinobesuch. Wir sind den ganzen Winter in kein Theater, Konzert, Faschingsvergnügen gegangen, weil wir es uns nicht leisten können. Du siehst, wir sind trotz meines Arbeitseinsatzes mit fast 77 Jahren nicht auf Rosen gebettet u. in beneidenswerter Lage. Vally hatte mit ihrer Erklärung keine lächerliche Darstellung, sondern nur den wirklichen Tatbestand gegeben. Nun wünschen wir Dir weiter gute Fortschritte u. grüßen Dich, Annchen und Klaus herzlichst Dein alter Schwager Otto.“⁵⁶ Nur wenige Monate nach diesem bewegenden Brief sollte Otto Ihl den Tod seiner Frau und seines Schwagers betrauern müssen.

Vally Ihl überlebte zwar Dank Ihres nichtjüdischen Ehemannes die Verfolgung in der NS-Zeit, starb aber am 1. August 1949 nur wenige Tage nach dem 77. Geburtstag ihres Mannes mit 68 Jahren in Bad Kissingen und wurde im Familiengrab ihres Mannes auf dem Kapellenfriedhof beigesetzt.

⁵⁶ Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf: Brief Otto Ihls an Oskar Sonnenthal vom 21.3.1949



Familiengrab der Familie Jhl auf dem Kapellenfriedhof in Bad Kissingen © Fotos: Gerhard Wulz

Die tiefe Erschütterung, die der Tod seiner geliebten Frau, aber auch der Tod seines Schwagers Oskar, dem er sich sehr verbunden fühlte, bei Otto Ihl auslösten, zeigt das Kondolenzschreiben, das er am 15. Oktober 1949 an Oskars Witwe Anni nach Berlin schrieb: „Meine Lieben! Die Nachricht von dem so unerwartet plötzlichen Heimgang Oskars hat mich tieferschütterert. Ich trauere mit Euch um den mir so lieb gewordenen Schwager. Sein Wunsch aus dieser so trostlosen gewordenen Welt abgerufen zu werden – ahnungslos u. schmerzlos – ist erfüllt. Wir gönnen ihm die Ruhe, wenn wir auch viel verloren haben. Sein großer Familiensinn u. seine treue Verbundenheit mit allen, die um ihn waren, hat ihm in der Familie alle Herzen gewonnen. So verliere auch ich an ihm einen guten Freund. In Euerm Kreise wird die klaffende Lücke sich nie mehr schließen, es wird Euch so ergehen wie mir: die Wirklichkeit wird Euch lange nur [unlesbar] sein u. das Heimweh u. die Sehnsucht nach den Heimgegangenen kann nur die Zeit dämpfen, gestillt wird es nie. Täglich gehe ich früh morgens nach der Messe an das Grab, wo unter blühenden Blumen mein Kleines liegt, das ich so sehr vermisse u. entbehre. Dort weine ich mich aus u. halte Zwiesprache. Heute an unserem 45 Hochzeitstage war ich schon dort u. Blumen gebracht. Nun kommt noch ein schwerer Tag, der 17.10. [der Geburtstag Vally Ihls]. Oskar hat mir zu diesem Tage von Kaputh einen solch lieben u. warmempfundenen Brief geschrieben, den ich nach seinem Tod [am 8. Oktober 1949] vorgestern erhielt, er war vom 7. datiert. Mit solch herzlichen Worten hat er der verstorbenen Schwester u. meines Herzeleids gedacht; ein tiefes Mitgefühl an meiner Trauer sprach aus diesen Zeilen u. tat mir wohl. Nun sind Beide in die Ewigkeit eingegangen. Wir alle tragen an dieser furchtbaren [?] Zeit schwer. Uns alten Menschen ist alle Hoffnungen auf bessere Tage genommen, uns bringt nur der Tod Ruhe u. Frieden. Beide haben diese nun gefunden. In Gedanken stiller Wehmut u. Trauer bin ich bei Euch u. grüße Euch. Euer alter, einsamer Otto“.⁵⁷

⁵⁷ Brief von Otto Ihl, Bad Kissingen, 15.10.1949, an Anni Sonnenthal in Berlin-Wilmersdorf © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-212



Vally Ihl am 77. Geburtstag ihres Manns, 20.7.1949 © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-339

Anfang der 50er Jahre besuchte Arthur Sonnenthal seinen Schwager in Bad Kissingen und berichtete seiner Familie, wie einsam und verlassen er ihn in seinem Haus vorgefunden habe.⁵⁸ Dr. Otto Ihl überlebte seine Frau um zwölf Jahre. Er starb am 15. November 1961 hochbetagt mit 89 Jahren und fand seine letzte Ruhe neben seiner Frau.



Eines der letzten Fotos von Vally Ihl: Vally und Otto Ihl an dessen 77. Geburtstag, 20.7.1949. Elf Tage nach der Aufnahme dieses Fotos starb Vally Ihl © Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Sign.N1.35-349

⁵⁸ Hinweis von Brigitte Sonnenthal-Walbersdorf